

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1920

206 (31.7.1920) Erstes und Zweites Blatt

Wagnispreis:
in Karlsruhe frei ins Haus
geliefert monatlich 5,50 M.
an den Ausgabestellen ab-
geschickt monatlich 5,10 M.
Zusätzlich durch unsere
Agenturen bezogen 5,50 M.
monatlich, am Postschalter
abgeholt monatlich 5,30 M.
vierteljährlich 15,90 M., durch
den Briefträger frei ins
Haus gebracht, monatlich
5,65 M., vierteljährlich 16,95 M.
Verlag, Schriftleitung
und Geschäftsstelle
Ritterstraße 1.

Karlsruher Tagblatt

Wagnispreis:
die 9 gelb. Nonpareille oder
deren Raum a) lokal
1,40 M., b) Versand 1,60 M.
Kleinanzeigen 5.- M., an
erster Stelle 5,50 M.
Nachtrag nach Tarif.
Anzeigen-Aufnahme
bis 12 Uhr mittags,
kleinere Anzeigen bis 10
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernübermittlung:
Geschäftsstelle Nr. 203,
Berlin Nr. 207,
Schriftleitung Nr. 20 u. 807

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift
„Die Pyramide“

Badische Morgenpost

Redaktionsrat: Hermann v. Sack, Verantwortlich für Politik: Martin Hollinger; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für den Reichsteil: Karl Fodor und Hermann Weid; für den Auslandsteil: I. G. Fein. Druck und Verlag: G. B. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Feinrich, Friedenau, Grenzstraße 65/66. Teleph.-Nr. 1111. Abdruck von unvollständigen Manuskripten oder Druckfälschungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

117. Jahrg. Nr. 206.

Samstag, den 31. Juli 1920

Erstes Blatt

Rußland.

Die Sowjetregierung stützt sich zur Hauptsache auf die Offizierschulen, die gut organisiert sind und „Kommandofurie“ genannt werden. Als Judenitsch seinen Vorstoß gegen Petersburg unternahm und die Rote Armee, obwohl sie der weißen numerisch überlegen war, panikartig die Flucht ergriff, waren es die „Kommandofurien“, die Offizierschulen, denen die militärische Lage der Roten Armee ihre Rettung verdankt. Indessen muß bemerkt werden, daß diese „Kommandofurien“ das Wesentliche des Bolschewismus noch nicht erfasst haben. Dementsprechend ist es, daß die Kommandofurien sich den Anordnungen der Sowjetregierung nicht fügen wollen. So war z. B. den Marineoffizieren streng anbefohlen worden, zur Bildung einer kommunistischen Flottengruppe zu schreiten. Eine der Marineoffiziere weigerte sich, dies zu tun, und erklärte, sie wäre nicht bolschewistisch und würde, im Falle die Regierung auf ihrem Befehl bestehen sollte, „scheiden, was sie könnte“. Und es kam nicht zur Bildung der Gruppe. Ferner hatte ein Matrose in Petersburg Befehlshaber und Matrosen in den Dörfern der Ostsee. Die Matrosen hatten auf Verfügung des örtlichen Rats den Verwandten des Matrosen diese Sachen zwangsweise wieder abgenommen. Die Matrosen erklärten sich mit ihrem Kameraden für solidarisch und drohten eine Truppe ins Dorf zu schicken, um mit den Soldaten abzurechnen. Darauf wurden die requirierten Sachen wieder zurückgegeben. Solche Fälle gab es viel. Außerdem stützt sich die Sowjetregierung auf einige zuverlässige Offiziere und kleine Truppenteile, ferner auf kleinere Kommandos der „Außerordentlichen Kommission“. Die genannten Formationen sind alle besetzt, während den weniger zuverlässigen Truppenteilen die Waffen erst an der Front ausgehändigt werden. Als weiterer Faktor zugunsten der Regierung kommt ferner der Umstand in Betracht, daß die große Masse der Bevölkerung entmenscht und stark eingeschüchtert ist. So wie die Dinge gegenwärtig liegen, muß ohne Zweifel betont werden, daß auch dem General Brusilow eine gewisse politische Bedeutung nicht abgesprochen ist. Streng vertraulich soll sich Brusilow über die Schlage durch einen Adjutanten dahin geäußert haben, daß die Bolschewisten sich nicht mehr halten können. Nur mit Hilfe der Roten Armee ließe sich aber zurzeit die Unmöglichkeit des russischen Reiches aufrecht erhalten. Eine aktive Teilnahme am Frontkrieg hat Brusilow abgelehnt, dagegen liegt die Verwaltung der Etappe in seinen Händen. Viele Offiziere der Roten Armee verurteilen scharf den Zutritt ebensolcher zaristischer Generale zur Roten Armee. Die politische Kriegserklärung ist allgemein mit größter Erbitterung aufgenommen worden. In den Umgebungen, die aus diesem Anlaß in Petersburg stattfanden, nahmen unzählige Menschenmengen teil.

Als eine mächtige Stütze der Sowjetregierung müssen auch die „Außerordentlichen Kommissionen“ genannt werden, sie bilden gewissermaßen einen Staat im Staate. Ertrüben verfügen sie über sehr bedeutende innere Machtmittel, zu denen hauptsächlich ein raffiniert durchgeführtes Spionagesystem gehört, jedoch auch über mächtige Organe, und zwar über die oben genannten Truppen der „Außerordentlichen Kommission“. Die Zentralregierung ist ihren eigenen Exekutivorganen gegenüber oftmals machtlos. Als z. B. bei Simonow gelegentlich für einen Verhafteten die Freilassung eingeleitet wurde, da erklärte er freimütig, daß seine Freilassung nur dann möglich wäre, daß der betreffende um so höherer den Tod erliebe. Die eigentliche vollziehende Gewalt in Petersburg liegt ganz in den Händen Trozki's, und zwar wegen seiner engen Verbindung zu den Organen der „Außerordentlichen Kommission“.

Die Maßnahmen der Regierung zur Aufrechterhaltung ihrer Machtstellung sind sehr wirkungsvoll. Der Nachrichtenendienst und die Spionage sind bewundernswert organisiert. Provokation wird eifrig und in feindlicher Gestalt betrieben. Zahlreich sind die Fälle, daß traudel ein unbedacht gesprochenes Wort, etwa auf der Straße, in der Straßenbahn oder sonst an einem öffentlichen Ort die sofortige Verhaftung und Ueberführung des Betreffenden in die Außerordentliche Kommission auf der Gorodowaja zur Folge hatte. Jeder Bolschewist, mögen ihn nun persönliche Interessen oder Ueberzeugung dem Bolschewismus angeführt haben, ist ein Spion. Außerdem wurden in allen Behörden, Verbänden, Genossenschaften, Truppenteile usw. sog. „Kollektive“ gebildet, d. h. Gruppen zuverlässiger Kommunisten. Diese „Kollektive“ gehen aus Wahlen hervor, falls aber die betreffende Organisation nicht genügend Kommunisten zu stellen vermag, so sorgt das kommunistische Zentrum für das erforderliche Material. Den Kollektiven liegt es ob, die allgemeine Stimmung zu kontrollieren, ferner allgemeine und persönliche Angelegenheiten zu ordnen, zu welchem Zweck die Kollektive von den Kommunisten zu Plenarversammlungen einberufen werden. — Außerordentlich häufig werden Hausdurchsuchungen vorgenommen. So fanden in Petersburg in relativ kurzer Zeit dreimal hintereinander Hausdurchsuchungen statt, angeblich, um verdeckte Waffen zu ermitteln, aber zu dem tatsächlichen Zweck der Verschlagung von Geld, Wertpapieren, Luxusartikeln, Fernsehern usw. Auch bei diesen Hausdurchsuchungen wird ganz willkürlich vor-

gegangen. Charakteristisch ist dabei, daß ganz minderwertige Personen mit den Hausdurchsuchungen betraut werden. Ein ethnische Dienstmädchen wurde z. B. beauftragt, die Leitung bei solchen nächtlichen Hausdurchsuchungen zu übernehmen, wofür sie ein Gehalt von 6000 Rubel monatlich erhielt, wobei ihr ein bewaffnetes Kommando von zehn Mann unterstellt wurde.

Die finanzielle Lage Deutschlands.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Berlin, 30. Juli. Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Denkschrift über die finanzielle Lage des Reiches abgegeben lassen. Gegenüber den Schätzungen, die vor Jahresfrist gemacht wurden, stellt sich gegenwärtig der Finanzbedarf des Deutschen Reiches wesentlich größer und die finanzielle Lage Deutschlands damit erheblich schwieriger dar.

In der Denkschrift ist ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung der Reichsfinanzen von 1913 bis zur Gegenwart gegeben. Das Rechnungsjahr 1920 kann für die Reichsfinanzen, so heißt es in der Denkschrift, als das erste Friedensjahr seit 1913 angesehen werden. Dies ist nicht in dem Sinne zu verstehen, als ob eine hinreichende Stärkung und Sicherung unserer Finanzlage eingetreten sei. Das ist nicht der Fall. Die manigfachen Verpflichtungen aus dem Kriege, dem Waffenstillstand und dem Friedensvertrag werden nicht nur alle zukünftigen Haushaltsmittel ungenügend wiederkehrenden Ausgaben belasten, sondern werden auch zu einer weiteren Steigerung der Verschuldung des Reiches führen müssen. Dazu kommt, daß die Abrechnung und Abwicklung des Krieges noch Jahre hindurch sich hinzuziehen drohen, und es werden sich auch in den nächsten Jahren noch zahlreiche Ausgaben auf Grund von Verpflichtungen des Reiches ergeben, die schon während des Krieges entstanden sind.

Die Gesamtschuld des Reiches belief sich am 30. Juni 1920 auf 215 Milliarden M., darunter waren 129,8 Milliarden Mark schwebende Schuld. Allein der Monat Juni weist einen Gesamtbedarf an außerordentlichen Deckungsmitteln in Höhe von 11,5 Milliarden M. auf. Die Entwicklung ist geradezu verhängnisvoll. Die Hauptlast der Schuldenmehrung im Monat Juni liegt in dem Bedarf der Heeresverwaltung: sie fordert an außerordentlichen Deckungsmitteln 1 Milliarde, die Eisenbahn an Zuschüssen 2 Milliarden und infolge der Verrentlichung weitere 6 Milliarden.

Was notwendig ist, wenn wir zu gesunden finanzpolitischen Verhältnissen kommen sollen, das ist in erster Linie eine weitgehende Klarheit über die tatsächliche Lage unserer Finanzen. Dazu gehört Abkehr von der Kriegsfondsverwaltung, die schon im Jahre 1919 abgebaut werden ist, und die Rückkehr zu den alten Grundsätzen jener gesunden Finanzwirtschaft, nach der Ausgaben für die einzelnen Zwecke besonders ausgeworfen und verrechnet und die nötigen Einzelmaßnahmen vorgenommen werden.

Zusammenfassend ergibt sich folgende Uebersicht: Die Einnahmen aus den Zinsen und Steuern usw. sollen erbringen insgesamt 27,77 Milliarden Mark, darunter 2,9 Milliarden aus Steuern, die noch nicht bewilligt, und 3 Milliarden Mark aus einmaligen Steuern. Der außerordentliche Haushaltsbedarf liegt bei 11,5 Milliarden Mark Ausgaben vor. Dazu kommen noch aus dem Betriebsverwaltungen Restbeträge in Höhe von 12,9 Milliarden Mark, die sich auf 16 Milliarden noch erhöhen. Die Gesamtausgabe des außerordentlichen Haushalts würde demnach 24,5 bis 27,6 Milliarden Mark betragen.

Die Denkschrift schließt: Aus diesen Ziffern spricht eine gewaltige Warnung an das Volk, den Ernst der Stunde, in der wir uns befinden, voll zu erkennen und Regierung und Parlament mit allen Mitteln zu unterstützen, damit durch praktische Ausführung der Steuerreform eine weitere Verschlechterung der Finanzlage des Reiches vermieden wird. Es dreht sich um alles. Wenn wir der Finanznot nicht Herr werden, weil ein Teil des Volkes sich an den papierernen Reichtum klammert, so ist eine wirtschaftliche Katastrophe von ungeheurer Tragweite unvermeidlich; die Folgen einer solchen wären nicht auszubedenken.

Die Entschädigungssumme: 270 Milliarden Franken.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 30. Juli. Bertinac veröffentlicht im „Echo de Paris“ einen Artikel über die Verhandlungen in Othe und Boulogne, aus dem folgendes bemerkenswert ist:

Um die Ausführung des Friedensvertrages von Versailles bezüglich der Wiedergutmachung zu erreichen, werden die Alliierten versuchen,

fung der Todesstrafe wurde eine Abteilung von 608 Offizieren nach Koptia (Ortschaft bei Petersburg) abgeführt und dort interniert. Als Lenin hiervon erfuhr, meinte er, dies wäre wieder ein periodischer Anfall von Evidenz bei Trozki. Um die Todesstrafe auch nach ihrer offiziellen Abschaffung beibehalten zu können, wurde über Petersburg und Moskau der Belagerungszustand verhängt. Zum Tode Verurteilte außerhalb dieses Gebietes würden zur Exekution in die Zone des Belagerungszustandes hinübergeführt. Auf diese Weise wurden gleich am Tage nach Auf-

hebung der Todesstrafe 6 Offiziere erschossen und anderthalb Wochen später — 60. Ueberhaupt richtet sich die Verfolgung der „Außerordentlichen Kommission“ mit Vorliebe gegen Offiziere. Die allgemeinen Lebensverhältnisse sind so schwierig, daß Fälle von Selbstmord auch solcher Offiziere zu verzeichnen sind, denen eigentlich im bolschewistischen Sinne nichts vorgeworfen werden kann. Die Sowjet-Regierung verheißt sich ausgezeichnete darauf, es so einzurichten, daß die Mehrheit der Medaille aus objektiven Beobachtungen verborgen bleibt. Ein Mitglied der lettischen Friedensdelegation z. B. erzählt, er und alle andern Delegierten wären in Moskau buchstäblich in Saft gehalten worden; sie hätten ständig einen Kommissar zur Seite gehabt und wären dauernd beobachtet und belästigt worden. Der betreffende Delegierte war beispielsweise auf einem angesehenen Bolschewiken zum Abend eingeladen worden, doch bedurfte es einer besonderen Erlaubnis, um dieser Einladung Folge leisten zu können. Das hierauf folgende Souper war glänzend. Wein floss in Strömen, ein Bauermerchort sorgte für Tafelmusik. Das Souper kostete die Kleinigkeit von einer halben Million Rubel.

Eine Ausreise aus Sowjetrußland ist, auch wenn es sich um Ausreisende handelt, nur nach Erfüllung einer Reihe von langwierigen Formalitäten möglich. Für deren Erleichterung gibt es besondere Instanzen, die „Abteilungen für Erleichterung von Ausreiselaubnissen“. Für jede Ausreisegenehmigung wird natürlich auch der Nachrichtendienst in Bewegung gesetzt. Ohne besondere Sanction der „Außerordentlichen Kommission“ ist an eine Ausreise überhaupt nicht zu denken. Im allgemeinen gilt als Regel, daß das Uebersteigen der Front mit dem Tode bestraft wird. Hand in Hand mit den Maßnahmen gegen Fluchtversuche geht auch die Verfolgung der Walfahrtspredikanten. Auch hierbei wird in systematisch vorgegangen: die betreffende verdächtige Persönlichkeit wird erst längere Zeit beobachtet, wird nicht vom Fleck weg vertrieben. Es wird zunächst festgestellt, wohin die Fäden führen und wer an den Nachrichten beteiligt ist. Erst dann wird die ganze Gesellschaft verhaftet. Handelt es sich aber um Fluchtversuche, so werden zunächst die betreffenden Führer, — denn ohne Führer läßt sich die Flucht nicht bewerkstelligen — beobachtet und dann für eine gewisse Zeit verhaftet. Hierauf wird er unter Drohungen gezwungen, die Führung einer Gruppe von Flüchtlingen zu übernehmen, und sie, obwohl über die Front zu überführen, in die Hände der bolschewistischen Behörden auszuliefern.

deutsche Anleihen auf dem internationalen Geldmarkt unterzubringen, und zwar nach folgenden Grundsätzen:

Die Wiedergutmachungskommission wird alle Anleihen und Finanzoperationen des deutschen Schatzes im Ausland überwinden. Das Ergebnis dieser Anleihen wird von Deutschland zur Zahlung der Wiedergutmachungssumme verwendet werden, ein Fünftel aber wird Deutschland zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse verwenden können. Als Garantie für diese Anleihe wird ein Depot deutscher Industriewerke, die Einnahmen der deutschen Zollbehörden, die Zahlungen Deutschlands, die noch nicht definitiv an den einen oder anderen Alliierten überwiesen worden sind, usw. dienen, berechneten in Artikel 248 des Vertrages von Versailles den Alliierten ein Privileg gewährt ist. In Artikel 248 handelt es sich um alle Einkünfte des Deutschen Reiches und der Einzelstaaten.

Die alliierten Regierungen würden nun die Wiedergutmachungskommission erfragen, die Höhe der Summe festzusetzen, die Deutschland an die Alliierten schuldet, sowohl die Gesamtsumme als auch die Modalität der Jahreszahlungen. Die alliierten Regierungen haben ihrerseits eine feste Zahl unter sich vereinbart, unter der sie mit Deutschland kein Kompromiß eingehen werden. Sie haben sich ferner auf 42 feststehende Jahreszahlungen von je drei Milliarden Goldmark geeinigt, zu denen noch von 1920 ab 27 weitere Jahresraten kommen sollen, die sich stufenweise von 4 zu 5 Jahren erhöhen. Die Summe, deren Zahlung auf diese Art und Weise festgesetzt ist, beläuft sich bis zum Jahre 1968 auf 270 Milliarden Franken. Um sich dieser Schuld zu entziehen, müßte Deutschland während des angegebenen Zeitraumes durchschnittlich 6 Milliarden bezahlen.

Hollands Hilfe.

m. Haag, 30. Juli. Die Erste Kammer hat den Gesetzentwurf über den 200-Millionen-Goldkredit an Deutschland ohne namentliche Abstimmung angenommen.

Aufhebung der Zwangswirtschaft bei Kartoffeln und Fleisch.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Berlin, 30. Juli. Wie wir hören, haben die Verhandlungen der Ernährungsminister der Einzelstaaten im Reichsernährungsministerium zu einem Ergebnis geführt, wonach die Aufhebung der Zwangswirtschaft bei Kartoffeln und Fleisch durchgeführt wird, und zwar bei der Kartoffel in Kürze, beim Fleisch wahrscheinlich im Herbst.

Umsetzung der Kruppwerke.

(Eigener Drahtbericht.)

m. Essen a. d. R., 30. Juli. Bei der Firma Krupp A.-G. ist die Umsetzung so weit geschehen, daß der Bau von landwirtschaftlichen Maschinen nach dem Norddeutschen System in Massenfabrikation stattfindet. Die mit der Maschinenfabrik Krupp A.-G. in Gottmadingen gemeinsam gegründete Krupp und Fabrik Maschinenfabrik G. m. b. H. nimmt am 1. September d. J. in Berlin ihre Tätigkeit auf.

Der russische Vormarsch.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 30. Juli. Die Agence Havas veröffentlicht folgenden Bericht aus Moskau mit dem Datum vom 29. Juli:

Wir haben die Festung Ossowiec eingenommen und Befestigungen gemacht. Am Gebiete von Dvinsk haben unsere Truppen verschiedene Eisenbahnlinien eingenommen. Der Feind leistete schwachen Widerstand. In der Gegend von Taropopol kam es zu einem Gefecht. Wir haben den Feind überdrückt.

Lemberg geräumt.

e. Warschau, 30. Juli. Die Räumung Lembergs von den Polen, Depots und wichtigen Staatsakten ist bereits durchgeführt. Die Behörden sind allerdings noch in Lemberg geblieben. Die Russen stehen auf unbesetzten polnischem Territorium.

Der türkische Friedensvertrag.

(Eigener Drahtbericht.)

m. Paris, 30. Juli. Die türkische Friedensdelegation ist gestern abend in Paris eingetroffen und hat sich zur Unterzeichnung des Friedensvertrages nach Sevres begeben.

hebung der Todesstrafe 6 Offiziere erschossen und anderthalb Wochen später — 60. Ueberhaupt richtet sich die Verfolgung der „Außerordentlichen Kommission“ mit Vorliebe gegen Offiziere. Die allgemeinen Lebensverhältnisse sind so schwierig, daß Fälle von Selbstmord auch solcher Offiziere zu verzeichnen sind, denen eigentlich im bolschewistischen Sinne nichts vorgeworfen werden kann. Die Sowjet-Regierung verheißt sich ausgezeichnete darauf, es so einzurichten, daß die Mehrheit der Medaille aus objektiven Beobachtungen verborgen bleibt. Ein Mitglied der lettischen Friedensdelegation z. B. erzählt, er und alle andern Delegierten wären in Moskau buchstäblich in Saft gehalten worden; sie hätten ständig einen Kommissar zur Seite gehabt und wären dauernd beobachtet und belästigt worden. Der betreffende Delegierte war beispielsweise auf einem angesehenen Bolschewiken zum Abend eingeladen worden, doch bedurfte es einer besonderen Erlaubnis, um dieser Einladung Folge leisten zu können. Das hierauf folgende Souper war glänzend. Wein floss in Strömen, ein Bauermerchort sorgte für Tafelmusik. Das Souper kostete die Kleinigkeit von einer halben Million Rubel.

Eine Ausreise aus Sowjetrußland ist, auch wenn es sich um Ausreisende handelt, nur nach Erfüllung einer Reihe von langwierigen Formalitäten möglich. Für deren Erleichterung gibt es besondere Instanzen, die „Abteilungen für Erleichterung von Ausreiselaubnissen“. Für jede Ausreisegenehmigung wird natürlich auch der Nachrichtendienst in Bewegung gesetzt. Ohne besondere Sanction der „Außerordentlichen Kommission“ ist an eine Ausreise überhaupt nicht zu denken. Im allgemeinen gilt als Regel, daß das Uebersteigen der Front mit dem Tode bestraft wird. Hand in Hand mit den Maßnahmen gegen Fluchtversuche geht auch die Verfolgung der Walfahrtspredikanten. Auch hierbei wird in systematisch vorgegangen: die betreffende verdächtige Persönlichkeit wird erst längere Zeit beobachtet, wird nicht vom Fleck weg vertrieben. Es wird zunächst festgestellt, wohin die Fäden führen und wer an den Nachrichten beteiligt ist. Erst dann wird die ganze Gesellschaft verhaftet. Handelt es sich aber um Fluchtversuche, so werden zunächst die betreffenden Führer, — denn ohne Führer läßt sich die Flucht nicht bewerkstelligen — beobachtet und dann für eine gewisse Zeit verhaftet. Hierauf wird er unter Drohungen gezwungen, die Führung einer Gruppe von Flüchtlingen zu übernehmen, und sie, obwohl über die Front zu überführen, in die Hände der bolschewistischen Behörden auszuliefern.

Die rot-weiße Armee.

Aus Prag wird uns geschrieben:

Einer der „Experten“ Clemenceaus in der europäischen Ost- und Balkanpolitik, der tschechoslowakische Friedensunterhändler Kramarich, der durch seine unglückliche Hand in politischen Dingen sprichwörtlich geworden ist und dessen Partei während der Regierung der selbsternannten tschechischen Nationalversammlung die Verantwortung der sozialistischen verfassungsmäßigen Regierung des jungen tschechischen Staates ein schwer zu verwaltendes Erbe: ein Parlament, in dem die Regierung über eine Vierkammermehrheit verfügt und eine politisierte Armee.

Die tschechoslowakischen Regionen, die zuerst mit großem Enthusiasmus für die russische Monarchie, später mit ebensolcher Begeisterung für die bürgerliche Republik Kerenskis und schließlich für oder gegen die bolschewistische Armee kämpften, sind auf den ursprünglichen für die Befreiung Sibiriens bereitgestellten Schiffen heimgekehrt, nachdem das Unternehmen Koltzaks und Denikins zusammengebrochen war. Ohne jede Tradition, nur getragen von der historischen, tschechischen Freiheitsidee und einer ebenso unklaren Staatsidee, schwanken sie in ihrer Politik, die sie in der Heimat weiter treiben, zwischen Kommunismus und Militäräbthokratie hin und her. Wenige feste Punkte lassen sich aus ihrer aktiven politischen Tätigkeit herausheben: die feindliche Stellung gegen die Deutschen, die sie als Fremdkörper in ihrem Nationalstaate betrachten, der russische Rätegedanke, der um so leichter Eingang in den tschechischen Formationen fand, als die Truppe, vollständig von der Heimat losgerissen, sich eine neue innere Organisation schaffen mußte, die an Stelle des bisherigen tschechischen Regiments trat. Schließlich die Forderung einer radikalen Bodenreform, von der in Rußland lange Zeit ihre Existenz abhing. Solange die Zentralmächte Ausschütt hatten zu legen oder günstige Friedensbedingungen zu erlangen, mußten sie damit rechnen an Rußland zu bleiben. Die russische Regierung hatte ihnen Land verprochen und dabei an die deutsch-russischen Kolonien an der Wolga und in Sibirien gedacht, deren Bewohner eine Zeitlang für das tschechische Siedlungsprogramm im Baltikum in Betracht kamen. Diesen teils nationalen, teils kommunistischen Grundrömungen trug die tschechische Nationalversammlung Rechnung in den radikalen Bodenreformen, durch die der gesamte Großgrundbesitz beschlagnahmt wurde und in erster Linie Regionalen und Invaliden zur Verfügung gestellt werden sollte.

Das Programm der inneren Kolonisation zielte vor allem darauf ab, die reindeutschen Gebiete der Tschechoslowakei zu durchziehen, zeigte sich aber

daß undurchführbar wegen der hohen Siedungskosten. Eine wirtschafts- und finanzpolitische Erdröpfung der Deutschen wäre außerdem von den schwersten Folgen für den Kredit des jungen Staates begleitet gewesen. So suchte man durch Wahlakt den deutschen Charakter der größeren Städte zu verwischen und schickte Wahlbataillone in jene deutschen Zentren, deren man wegen ihrer ungünstigen geographischen Lage am leichtesten Herr zu werden glaubte. Den trotz aller Wahlmanöver gewählten 72 deutschen Abgeordneten wird eine Mitarbeit im Prager Parlament, das die Tschechen immer noch hartnäckig Nationalparlament nennen, unumgänglich gemacht. Ihre Anträge werden entweder schon von Initiativkommissionen fallen gelassen oder durch die künftliche Mehrheit im Plenum niedergestimmt. Nun sind auch die tschechischen Oppositionsparteien unter dieser Geschäftsordnung und haben gemeinsam mit den Deutschen deren Revision verlangt. Die deutschen Abgeordneten haben nach dem Verlangen der parlamentarischen Mittel auf dem Wege der Presse, sowie der politischen und wirtschaftlichen Organisationen den Schutz der deutschen Interessen in die Hand genommen und die deutsche Bevölkerung zur passiven Resistenz gegen die Staatsanleihe und Rekrutenaushebung aufgefordert.

Durch diese Entwicklung der inneren Politik sind die Truppen zu einer Art rot-weißem Nationalsozialismus gekommen, der sich um die Politik der Regierung nicht kümmert, in sozialen wie nationalen Fragen radikale Maßnahmen fordert, das öffentliche Leben terrorisiert und die politischen Verhältnisse der Deutschen wie der Tschechen sprengt. Die Politik der Regierung weiß, je nach der Zusammenhänge, alle Schattierungen vom extremsten Rot bis zum reinen Weiß auf, so daß sich die Gewaltakte einmal gegen nationalbürgerliche, das andere Mal gegen sozialistische und kommunistische Verbände richten, ohne im Einzelfalle nach der Nationalität zu fragen. Auch äußerlich ist in der Truppe keine Einheit, da die einzelnen Regimenter, je nachdem in russischen, italienischen, französischen, amerkanischen und alten österreichischen Uniformen einhergehen. Zwischen den alt-österreichischen Formationen und den in fremden Staaten organisierten Legionen bestehen außerdem die schärfsten Gegensätze.

In diesem militärischen Chaos schiebt sich eine andere Organisation: die „Sofols“, die schon im Frieden eine politische Bedeutung hatten und die jetzt militärisch ausgerüstet wurden, um ihnen die Aufrechterhaltung der Ordnung übertrauen zu können in Fällen, in denen die Regierung der Truppe nicht sicher ist. Der starke Klotz der Sozialdemokratie, die in den Sofols eine reaktive Bürgerwehr sieht, fordert derweil die Aufstellung bewaffneter Arbeiterabteilungen. Die tschechisch-slowakische Regierung kann bei der Opposition des größten Teiles der Arbeiterschaft und aller deutschen Parteien, welche die Abschaffung des Militärs und die Auflösung einer Miliz nach Schweizer Muster gefordert haben, nur eine abwartende Haltung zu dem Vordringen der tschechischen Armee einnehmen. Jeder Versuch, sich aktiv an einer etwaigen Ententeaktion gegen Somberland zu beteiligen, würde den Vierzigerkrieg und Zerfall der Armee zur Folge haben. Auch die Lösung der Tschechenfrage zugunsten der Tschechoslowakei kann an dieser Lage der Regierung nichts ändern.

Abtransport der Tschecho-Slowaken aus Czuhaven.
(Eigener Drahtbericht.)

w. Czuhaven, 30. Juli. Die gestern gelandeten Tschecho-Slowaken wurden in drei Sonderzügen nach der Heimat befördert. Die Waffen sollen in späteren Zügen nach, so daß die Truppen ohne Bewaffnung durch Deutschland reisen. Ein Mitalied des Hamburger Arbeiterrates ist zur Prüfung der Waffenfrage hierher gekommen. Zwei Arbeitervertreter werden die Züge bis Harburg begleiten.

Lob der Gärten.)

Wann erstehst endlich dem Garten, — dem Gartenleben, — der berauschte Sängler, dem Macht gegeben ist, die verfeinerten Herzen der Menschen wieder der Natur näher zu bringen? Der ihre im Dunkel der Steinhäuser trüb gewordenen Augen wieder lebend und durch seine Farbenlänge ihre Hände willig macht, unser Land der fruchtbarsten Äcker und Niederungen in ein Land der grünen Gärten zu wandeln. — Abglanz paradiesischer Gartenluft auf der ernährten Erde? ...

Wann erstehst der Sängler der Gärten, dem es gegeben ist, nicht wie Amphion die Steine, sondern die Menschen zu bewegen, inmitten allen Hoffes und Allzu-Menschlich-Häßlichen die Reinheit der ewig jungen, kindlos sprichenden Natur zu pflegen? Der Natur, die, noch von keinem giftigen Hauch widriger Gestirne verengt, alljährlich uns in unverminderter Fülle blüht und grünt und Früchte segnet, — alljährlich, sofern nur der Mensch sie nicht zerstört, sondern durch Liebe und seiner Hände Arbeit ihre Entfaltung fördert!

Steine schieben und türmen die Menschen, Holz und Stein, auf tote Dinge richten sie alle ihre Kräfte. Materialien häufen, Maschinen bauen sie, — letzten Endes nur zur Vernichtung. Aber dem willig wachsenden, lebenden Baum, Strauch und Kraut wenden sie keine Liebe zu. Sunarig ist wieder die Menschheit nach Lust, nach Melodie. Wo aber ist heute noch reine Lust, reine Melodie zu finden? Wo anders als im Bogen dichtbelaubter Baumwipfel, in denen der raunende Sommerwind wühlt, im Gehege besonnener, wüchsiger Gärten, heiserer Becken und von buntem Blüten überrankter Lauben, über die helle Wolken — Grüns aus unerreichbarer Ferne — ziehen? ... Eine melodische

*) Aus dem reich illustrierten Juli-August-Heft der von Graf Alexander Roth herausgegebenen Darmstädter Rundschau: „Jugend-Decorationen“.

Auswärtige Staaten.

Französische Pressestimmen über Boulogne.

e. Paris, 30. Juli. Die französische Presse ist bei der Besprechung der Konferenz von Boulogne mehr auf Vermutungen als auf Tatsachen angewiesen, da die amtlichen Mitteilungen keine bestimmten Angaben über die Ergebnisse der Beratungen enthalten. Während ein Teil der Blätter der Auffassung Ausdruck gibt, daß die Konferenz mit einer völligen französisch-englischen Verständigung abgeschlossen habe, äußern sich andere Blätter dahin, daß man an einem kritischen Wendepunkte stehe. Die „Humanité“ schreibt: Lloyd George scheint geneigt zu sein, die Materie der Konferenz in Moskau anzuerkennen, da ihn die englische öffentliche Meinung immer mehr dazu zwingt. Wenn Herr Millerand nicht darauf beharrt, vor der Anerkennung der Materie die Anerkennung der russischen Schuld zu verlangen, dann wird der heutige Tag von historischer Bedeutung sein, denn dann werden die wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und den Westmächten wieder aufgenommen werden können. In der „Victoire“ sagt Gustav Hervé, Frankreich müsse offen sagen, welche Absichten es bezüglich des neuen Rußland habe. Sollten dann die Verhandlungen nicht zu einem Ziele führen, so habe Frankreich ein gutes Recht, den General Brangel in seinem Kampf gegen den Bolschewismus zu unterstützen.

Italien und Frankreich.
(Eigener Drahtbericht.)

Mailand, 30. Juli. Die Zeitung „Reato del Carlino“ veröffentlicht Mitteilungen über eine Aktion, die seinerzeit von dem französischen Botschafter Barrière in Rom wegen der inneren Politik Italiens auf Betreiben Clemenceaus unternommen wurde, der in Italien eine scharfe, antisozialistische Politik haben wollte. „Popolo d'Italia“ greift diese Meldung mit heftigen Angriffen gegen den französischen Botschafter auf, dessen sofortige Abberufung das Blatt verlangt.

Die Sinnfeiner.
(Eigener Drahtbericht.)

w. London, 30. Juli. Nach einer Depesche aus Dublin haben die Sinnfeiner am Mittwochabend in Keramaneigh in der Grafschaft Cork zwei Militärfahrer angehalten, 25 Soldaten gefangen genommen und die bedeutenden Waffen- und Munitionsvorräte geraubt.

Die Engländer in Mesopotamien.
(Eigener Drahtbericht.)

w. Paris, 30. Juli. Nach einer Meldung aus Kairo ist die Lage der Engländer in Mesopotamien sehr bedrohlich.

Kundgebungen belgischer Frontsoldaten.
(Eigener Drahtbericht.)

w. Brüssel, 30. Juli. Gestern kam es hier zu einer großen Kundgebung der ehemaligen Frontsoldaten, die sich gegen die nicht-befriedigende Regierungsvorlage zur Gründung eines Fonds zugunsten der ehemaligen Frontsoldaten. Die Manifestanten verlangten, daß jeder einzelne von ihnen eine bestimmte Entschädigungsumme erhalten sollte. Mit ihren Fahnen drangen die Demonstranten gewalttätig in den Sitzungssaal der Kammer und unterbrachen den Gang der Verhandlungen. Erst nach längerem Bemühen gelang es, die Demonstranten zum Verlassen des Sitzungssaales zu bewegen. Durch inzwischen herbeigeeilte Gendarmen wurden die Manifestanten dann aus der näheren Umgebung des Parlaments und der Regierungsgebäude abgedrängt. Der Ministerrat beschloß, gegen die hauptsächlichsten Führer und gegen das Blatt „Waterland“, das zu diesem Aufruf aufgerufen hatte, gerichtliche Vorzugehen. Zu einer weiteren Demonstration kam es am Abend vor dem Gebäude der Zeitung „Soir“ wo ein Wagen mit

einem großen Teil der Auflage des Blattes aufgehoben und die Zeitungspakete verbrannt worden waren.

Amerikas Eiferjucht.
(Eigener Drahtbericht.)

Washington, 30. Juli. (Havas.) Das Staatsdepartement ist auf das Dringende dahin vorstellig geworden, daß die Amerikaner die gleiche Möglichkeit zur Ausbeutung von Petroleumquellen in den Gebieten erhalten, die unter einem Mandat stehen. Es handelt sich um Mesopotamien.

Die Absichten des Präsidentschaftskandidaten Harding.

e. Paris, 30. Juli. Dem „Echo de Paris“ wird aus Washington zur Kandidatur Hardings gemeldet, wenn Harding gewählt werde, so werde er zunächst am 4. März, dem Tage seiner Amtübernahme, den Konkreten zu einer Sonderkonferenz einberufen und eine Resolution annehmen lassen, die den Friedenszustand zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland wiederherstellt. Außerdem werde Harding alle im Interesse der Kriegführung erlassenen Ausnahmegeetze aufheben. Man glaubt ferner allgemein, daß Harding vom ersten Tage seiner Amtführung an unabweislich fundgeben würde, daß er auf einer Ratifizierung des Vertrages von Versailles durch den Kongreß nicht besteht. Demgegenüber würde er die Verhandlungen für eine internationale Konferenz der Mächte einleiten, mit dem Zweck, eine Gesellschaft der Nationen zu schaffen, die den Weltfrieden durch das Mittel des Schiedsgerichts und der friedlichen Vermittlung ohne Preisgabe der Souveränitätsrechte sichern soll.

Deutscher Reichstag.
(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 30. Juli.

Das Haus steht heute im Zeichen kleiner Anfragen.

Nicht weniger als 41 Herren der Verantwortung. Eine Reihe von Anfragen muß abgelehnt werden, weil die Fragesteller nicht anwesend sind.

Freiherr v. Versner fragt, was die Regierung zur Befreiung der noch in Vignon zurückgehaltenen Kriegsgefangenen zu tun gedenkt.

Ein Regierungsvertreter entgegnet, es handle sich um 350 Gefangene, die sich während der Gefangenschaft Straftaten zuschulden kommen ließen. Die Regierung habe ihre Begnadigung verlangt und die französischen Behörden sind nunmehr mit der Prüfung beschäftigt.

Abg. Dr. Kahl (D.) fragt, was die Regierung gegen das Verbot der Abführung nationaler Feder und der deutschen Fahnen im besetzten Gebiet zu tun gedenke.

Ein Regierungsvertreter erwidert, die Regierung habe die Aufhebung des Verbotes gefordert und scharfen Protest erhoben.

Auf eine Anfrage des Abg. Hoeßch (D.), welche Maßnahmen die Regierung im Einvernehmen mit den großen wissenschaftlichen Instituten ergreifen werde, um dem Notstand der deutschen Wissenschaften zu steuern, deren Publikationen wegen Steigerung der Preise für Druck und Papier gefährdet sind.

Staatssekretär Schulz: Die Angelegenheit befindet sich im Stadium der Vorbereitung. Eine Denkschrift wird darüber veröffentlicht und dem Hause vorgelegt werden.

Abg. Frau Fries (Soz.) fragt, ob die Regierung den durch die Reichsverfassung bedingten Gesetzentwurf über die Ausgestaltung der Schulen mit den einzelnen Ländern erledigen wolle.

Staatssekretär Schulz erwidert, die Vorbereitungen sind im Gange, deren Vorlage im Herbst

1920 erfolgen wird. Es muß da unbedingt konfessionelle Duldsamkeit erwartet werden.

Abg. Schirmer (D. Sp.) fragt, ob die Regierung angeht die Notlage des deutschen Zeitungsgewerbes und der hohen Papierpreise eine Hilfsaktion für die Presse in verstärktem Maße aufnehmen und billigere Papierlieferungen durchsetzen wolle.

Ein Regierungsvertreter erwidert, die Regierung habe für die Zeit vom 1. März bis 1. Juli den Betrag von 10 Millionen Mark zur Senkung der Papierpreise zur Verfügung gestellt. Eine ähnliche Summe werde für die Zeit nach dem 1. Juli erfolgen. Desgleichen würden auch für spätere Zeiten neue Mittel zur Verfügung stehen. Die Regierung werde weiter auf Senkung der Preise bedacht sein und sich mit den Ländern in der Papierholzfrage aufs neue ins Benehmen setzen.

Abg. Simon (Soz.) fragt, was die Regierung tun wolle gegen die Augsburg erfolgte Entfaltung der Reichsregierung durch die Mannschaften aus dem 42. Schützenregiment durch das Offizierskorps.

Ein Regierungsvertreter erwidert, die Besoldigung gegen das Offizierskorps anlässlich des Kap-Putsch hätten sich als unrichtig erwiesen, dagegen habe sich im Regiment ein bestimmter Kreis von Unteroffizieren und Mannschaften im Sinne politischer Betätigung zusammengeschlossen, wodurch die Manneszucht und der innere Zusammenhalt gefährdet wurden. Die Entlassung der Mannschaften sei ohne Rücksicht auf ihre politische Gesinnung erfolgt.

Abg. Schreiber (Str.) weist auf die Gefährdung der Monumenta Germaniae Historica hin und fragt, was geschehen solle, um dieses Unternehmen lebensfähig zu erhalten.

Staatssekretär Schulz teilt mit, daß die Regierung die Notwendigkeit der Unterstützung anerkennt. Bei der Reichsregierung schweben zurzeit eingehende Erörterungen, wie der Wissenschaft im allgemeinen aufgehoben werden kann.

Abg. Kunert (U.S.) bedauert, daß bei der Mittelkandalskanalvorlage Preußen die Mittellinie ohne Verbindung mit der Saale gewährt habe.

Nach Erwidern eines Regierungsvertreters fragt Frau Zetkin (Komm.), ob es wahr sei, daß der englische General Malcolm in Begleitung deutscher Offiziere nach Warschau gefahren sei.

Major Wittlicher erklärt, daß dies angeht die Neutralität Deutschlands überhaupt nicht möglich sei.

Interpellationen.

Ein Regierungsvertreter erklärt, die Regierung werde die Interpellation der Demokraten wegen der Höhe der durch die Befehung des Rheinlandes erwachsenen Kosten innerhalb der geschäftsordnungsmäßigen Frist beantworten.

Eine Reihe kleinerer Vorlagen wird ohne Debatte genehmigt.

Bei der Beratung des Gesetzesentwurfes über die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und die Regelung der Dauer der Dienstpflicht erklärte

Abg. v. Gallwitz (D.): Wenn gestern eine Säule aus dem stolzen Bau herausgebrochen worden sei, so solle heute das ganze Gebäude zum Einsturz gebracht werden. Ein Soldatenerbe ist für uns nicht brauchbar. (Die Ausführungen geben zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Unabhängigen und den Mitgliedern der Rechten Anlaß. Der Redner wird überhört. Die Glocke des Präsidenten muß erst Ruhe schaffen. Die Glocke der Rechten der ruhmbehafteten Fahnen in Heer und Marine aus, bricht ein ohrenbetäubendes Toben aus, das minutenlang anhält.)

Abg. Hofenfeld (U.S.) spricht von dem Glend, das die allgemeine Wehrpflicht und der Militä-

Berzweiflungsschritt eines deutschen Gelehrten.

Wahingers Telegramm an Lloyd George. In Sorgen und Verzweiflung über die wachsende Bedrohung unserer Kulturgüter, die Notlage der Wissenschaft, ihrer Lehrstätten und ihrer Vertreter hat der berühmte Philosoph der Universität Halle Geheimrat Prof. Dr. Wahinger einen Schritt getan, von dem die breitere Öffentlichkeit erst jetzt durch seine Rechtfertigung erfährt. Er hat im Verlauf der Verhandlungen zu Spa, als die Stellung der deutschen Bergarbeiter zu Ueberbichtigem erhöht wurde, in plötzlicher Erregung ein Telegramm an Lloyd George gerichtet, in dem er zur Bekämpfung einer erhöhten Arbeitszeit für die deutschen Arbeiter auffordert. Das Telegramm hat übrigens keinen Adressaten nicht erreicht. Es ist aber nicht verborgen geblieben, und die einsehende scharfe Beurteilung Wahingers, die bis zum Vorwurf verführten Landesverrat ging, hat den langjährigen Freund und Mitarbeiter des Philosophen, Prof. Dr. Raunund Schmidt in Leipzig veranlaßt, sich von Wahinger selbst Aufklärung zu verschaffen. Er fand den 70jährigen, der durch Unglück in seiner Familie, durch langjährige Überarbeitung im Dienste der Wissenschaft erschöpft und nahezu völlig erblindet ist, in der halleischen Universitätsklinik. Aus Wahingers Neußerungen, die Prof. Schmidt im „Leipa. Tagebl.“ veröffentlicht, geht hervor, daß Wahinger inzwischen selbst zur Einsicht über seine Ueberreizung und die Unflughheit seines Vorgehens gekommen ist. Er bedauert lebhaft, daß er sich durch eine berechtigte Erbitterung dazu hinreißen ließ, diese Form, die das Interesse der Entente an einer erhöhten Arbeitsleistung der Deutschen betont, zu wählen. Zur Begründung seines Schrittes führt er u. a. folgendes an: „Die Beweggründe, die mich zur Abfassung dieses Telegramms führten, haben mit Politik nicht das mindeste zu schaffen. Ich habe mein Leben lang persönlich gewirkt, um eine Mehrleistung zu erzielen, die über meine persönliche Bedürfnisse hinaus einer Allgemeinheit zugute kommen mußte. Es ist meine Ueber-

zeugung, daß jeder Mensch, der an den Segnungen der Kunst und der Wissenschaft Anteil haben will, durch eine solche Mehrleistung sich seinen Anteil an diesen Segnungen erwerben und verdienen muß, sonst ist er ein Ausbeuter der menschlichen Kultur. ... Der Grund für die Zusammenbruchserfahrungen unserer Kultur liegt vor allem darin, daß meiner Ueberzeugung nach ein sinnloses Raubbauwesen eingeschleppt worden ist. Die große Allgemeinheit verzichtet darauf, die unbedingt für die Aufrechterhaltung der Geisteskultur notwendige Mehrarbeit zu leisten, und beansprucht doch so viel von dieser Geisteskultur für sich, als sie irgend bekommen kann. Die deutsche Allgemeinheit und vor allem der deutsche Arbeiter kennt diese Theorie der Erzielung eines Mehrwertes durch ein Plus von Arbeit genau, er wendet sie mit großem Geschick gegen den Kapitalismus an, dem er zum Vorwurf macht, daß er sich an dem vom Proletariat geleisteten Mehrwert bereichere; verzichtet dabei jedoch ganz, daß ein Teil dieses Mehrwertes von jeder dazu verwendet wurde, um kulturelle Güter zu erzeugen, um dem Gelehrten seine Arbeit zu ermöglichen, die doch auch ihm zugute kommt. ... Die Folgen eines solchen Raubbauwesens, einer solchen Kulturlabotage zeigen sich bereits in einer zunehmenden Stärke. Wohin ich blicke, sehe ich wollebende Bibliotheken, verzweifelte Hochschuldosen, Mängel im Universitätslebensbereich an allen Ecken und Enden, unüberwindliche Schwierigkeiten in der Drucklegung wichtiger literarischer Neuerscheinungen, ein Stagnieren der literarischen Erzeugung und da, wo alle diese Dinge dennoch aufrecht erhalten werden, Döser über Opfer seitens einiger Kulturidealen, Autoren, literarische Gesellschaften, wie die Ant-Gesellschaft um. Opfer an Geld, Zeit und Nervenkraft. Ich muß gestehen, daß die Erbitterung über diese Zustände in mir alles Maß überschritten. ... Solche Einsichten und solche Erbitterung, die besonders genährt wurde durch einige besonders traurige Fälle von Auswirkungen dieser Kulturlabotage in meinem Wirkungskreis, veranlaßten mich zur Abfassung meines Telegramms an Lloyd George.“

Wirtschafts- und Handels-Zeitung des Karlsruher Tagblattes

Zur Kursbewegung der Mark.

Die Widerstandsfähigkeit, die die Mark auch an den Tagen der Konferenz von Spaaz zeigte, an denen die Gefahr eines Aufstieges der Konferenz drohte, war plötzlich durch eine Rückwärtsbewegung der Mark im Ausland abgelöst worden. Das Ausland beurteilt zunächst die Ergebnisse der Konferenz von Spaaz für Deutschland ziemlich günstig, weil es in erster Reihe an die Kredite dachte, die Deutschland auf Grund des Kohlenabkommens erhalten soll. Als dann aber führende Männer der deutschen Industrie überzeugend nachwiesen, daß dieses Kohlenabkommen schwere Störungen im Produktionsprozeß Deutschlands und in seiner Ausfuhr im Gefolge haben müsse, wurde man im Ausland nachdenklich. Insbesondere hegte man in den neutralen Ländern Befürchtungen, daß Deutschland durch das Kohlenabkommen daran gehindert werden könnte, weiter Kohlen gegen Lebensmittel zu liefern. Das würde naturgemäß die Zahlungsbilanz Deutschlands mit diesen Ländern überaus ungünstig beeinflussen. Die Befürchtungen dieser Art liebten auch dann noch bestehen, als von zuständiger deutscher Seite betont wurde, Deutschland werde die auf Kohlenlieferungen aufgebauten Lebensmittelabkommen strikte innehalten. Am stärksten wich die Mark in Holland. Von Amsterdam aus, freilich auch von Neuyork und London aus, suchte man größere Markbeträge, Lieferung nach 3 Monaten abzustufen. Es ist nun bemerkenswert, daß gleichzeitig mit der Mark auch die Entente devisaen scharf nach unten gingen. Und damit kommen wir zu den Hauptgründen des Szenewechsels am Valutamarkt. Die erfolgreiche russische Offensive gegen Polen hat der Welt die Gefahr des Bolschewismus greifbar vor Augen gestellt. Die Hauptleidtragende hierbei war naturgemäß die Reichsmark, weil ja das Vordringen der Sowjettheorie die deutschen Ostgrenzen bedroht. Aber über diese aktuelle Gefahr hinaus beunruhigte das bolschewistische Gespenst die Geschäftswelt aller Länder. Diese Unruhe hat nach der Ankündigung eines russisch-polnischen Waffenstillstandes allerdings erheblich nachgelassen, und der Kurs der Reichsmark konnte den bisherigen Stand fast wieder erreichen. Die Bewegung der Mark wird durch nachstehende Tabelle illustriert:

	Friedensparität 25. Juni 21. Juli	jetzt
Amsterdam	59,26	7,60
Zürich	123,45	15,10
Stockholm	88,80	12,40
Kopenhagen	88,80	16,40

Angesichts des vorübergehenden Rückganges muß man sich vergegenwärtigen, daß die Mark in den letzten Monaten außerordentlich schnell beträchtlich gestiegen war, so in Holland von 2½ auf 7½ Cents. Andererseits enthüllte sich wieder die Gefahr, die darin liegt, daß gewaltige Markbeträge im Ausland aufgestapelt sind. Dabei ist der größte Teil dieser Beträge zu wesentlich höheren Preisen erworben worden, so daß seine Besitzer notgedrungen von einem überstürzten Verkaufe Abstand nehmen. Ein gewisses Gegengewicht gegen diese Gefahr bilden die statlichen Bestände der Reichsbank an Auslandsdevisaen. Freilich muß man sich darüber klar sein, daß schon die erste Rate aus der Clearing-Abrechnung zwischen den deutschen und den englischen Vorkriegsschulden eine starke Lücke in diesen Devisenbestand der Reichsbank reißen wird. Wie stürmisch die vorübergehende Aufwärtsbewegung und die darauf folgende Abwärtsbewegung auf dem deutschen Devisenmarkt war, geht aus folgender Tabelle hervor:

	26. Juni	24. Juni	jetzt
Holland	1308,65	1521,00	1390,00
Schweiz	674,30	761,70	695,00
Schweden	819,15	941,55	867,00
Amerika	37,075	44,45	40,10
England	146,35	166,80	154,00
Frankreich	305,70	329,65	316,00

Besonders umfangreich war die Nachfrage nach Auslandsdevisaen in Westdeutschland. Das deutet darauf hin, daß bei dieser Bewegung neben der

Furcht vor dem Bolschewismus doch auch die Annahme eine Rolle gespielt hat, das Warengeschäft, das zum Teil neuerdings eine leichte Belebung erfahren hat, werde allmählich wieder in Gang kommen. -tz-

Herabsetzung der Braunkohlenpreise.

(Eigener Drahtbericht.)
W. Berlin, 30. Juli. In einer bis in die späten Abendstunden dauernden Sitzung beriet der Reichskohlenverband zusammen mit dem großen Ausschuß des Reichskohlenrates gestern über die Herabsetzung der Braunkohlenpreise. Beide Körperschaften beschlossen, den Preis für das mittlere und ostdeutsche Revier bei Briketts um 19 Mk. die Tonne, bei Rohbraunkohlen um 9 Mk. die Tonne herabzusetzen. Für das Rheingebiet sollen die Preise für Briketts um 12, für Rohbraunkohlen um 6 Mk. herabgesetzt werden. Hierzu kommen für den Verbraucher noch 20 Proz. der obigen Beträge, die an Kohlensteuer bezahlt werden. Der Beschluß bedeutet eine Herabsetzung der Braunkohlenpreise um etwa 12 bis 15 Proz. und stellt einen erheblichen Fortschritt auf dem Gebiete des allgemeinen Preisabbaues dar.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Frankfurter Börse.
W. Frankfurt a. M., 30. Juli. Die Börse verfolgt auch weiterhin das Vordringen der Russen mit großem Mißtrauen, infolgedessen nahm auch heute das Geschäft keine besondere Ausdehnung an. Von Montanwerten wurden besonders Harpener, Oberbedari im Kurse gedrückt. Gelsenkirchen stellten sich 2½ Proz., Deutsch-Luxemburg 6½ Prozent niedriger. Eine feste Haltung zeigten Zellstoff Waldhof, Bergmann-Werke bei reger Nachfrage weiter angezogen. Schuckert und A.E.G. schwächer. Höchster Farben waren wegen der Arbeiterdemonstrationen stärker beeinflusst. Auch Elektrische Griesheim nachgebend. Adlerwerke Kleyer verloren ebenfalls etwa 8 Proz. Schiffahrtsaktien zeigten mäßige Befestigung. Deutsch Petroleum 814-807, Mansfelder Kuxe 4075-4050. Am Markte der Werte mit Einheitskursen war die Tendenz schwächer.

Frankfurter Kursnotierungen.

30. Juli	29. Juli	30. Juli	29. Juli
Badische Bank	178,90	178,90	178,90
Darmstädter Bank	142,50	141,25	141,25
Deutsche Bank	261,50	261,50	261,50
Disck. Commandit	186,25	186,25	186,25
Preussische Bank	161,75	160,50	160,50
Oesterr. Länderb.	68,70	68,70	68,70
Rhein. Creditbank	129,125	128,125	128,125
Schaffh. Bank	150,150	150,150	150,150
Süd. Disk. Gen.	150,150	150,150	150,150
Wiener Bankver.	69,69	69,69	69,69
Ottomanbank	100,100	100,100	100,100
Bochumer Guß	380,375	375,375	375,375
Gelsenkirchen	312,25	312,25	312,25
Harpener	384,380	380,380	380,380
Laurahütte	274,265,50	265,50	265,50
Mannh. Ver. Ges.	344,348	348,348	348,348
Aschaff. Zellstoff	324,328	328,328	328,328
Grün & Böttger	230,230	230,230	230,230
Zement-Waldhof	232,50	232,50	232,50

Berliner Börse.

W. Berlin, 30. Juli. Die Möglichkeit, daß es bei den heute zwischen Rußland und Polen beginnenden Waffenstillstandsverhandlungen doch noch zu Zwischenfällen kommen kann, bewirkte an der Börse bei stärkerer Zurückhaltung eine nahezu allgemeine Abschwächung des Kursstandes. Hier von waren unter Berücksichtigung der Herabsetzung der Eisenpreise besonders Montanwerte betroffen, die bereits am Anfang 4-9 Proz. und im weiteren Verlaufe bei einzelnen Papieren noch stärker nachgaben. Chemische Werte waren fast durchweg niedriger, dagegen Schiffahrts-, Elektro- und Kolonialwerte zeitweise widerstandsfähiger. Petroleumwerte erzielten nach Ueberwindung einiger Anfangsabschwächungen eine kräftige Kursbesserung, besonders Deutsch Erdöl 1800-1900, Deutsch Petroleum 785-815 und Naphtha Nobel

3000. Renten waren zumeist unverändert. Die Devisenpreise waren mäßig höher. Das Geschäft hielt sich später bei weiterem Nachgeben des Kurses in engen Grenzen.

Berliner Kursnotierungen.

30. Juli	29. Juli	30. Juli	29. Juli
Schneidmühl.	639,50	642,642	642,642
Gr. El. Straßenb.	129,25	127,25	127,25
Lombarden	247,247	247,247	247,247
Baltimore Ohio	247,247	247,247	247,247
Prinz Heinrich	173,173	173,173	173,173
Orionbahn	231,231	231,231	231,231
Hansa B. Schiff.	295,295	295,295	295,295
Nordd. Lloyd	170,170	170,170	170,170
Berl. Handelsgas	205,205	205,205	205,205
Darmstäd. Bank	142,142	142,142	142,142
Deutsche Bank	260,50	264,264	264,264
Disck. Commandit	187,25	182,25	182,25
Dresdener Bank	163,50	162,75	162,75
Nationalbank	149,149	149,25	149,25
Oesterr. Kredit	67,67	67,67	67,67
Reichsbank	148,148	149,25	149,25
Sinnor Brauerei	307,307	307,307	307,307
Accumulatoren	370,370	370,370	370,370
Adlerwerke	219,219	220,50	220,50
Alexanderwerke	184,25	189,189	189,189
A. E. G.	290,75	295,50	295,50
Aluminium	1330,1330	1330,1330	1330,1330
Anglo Cont.	245,245	244,50	244,50
Angsburg-Hamb.	224,224	227,227	227,227
Bad. Anilin	450,25	459,75	459,75
Bergmann Elektr.	241,241	238,50	238,50
Berl. Anl. Masch.	193,25	182,25	182,25
Berl. Maschinen	233,233	236,236	236,236
Elm. Nürnberg	229,50	231,50	231,50
Bismarckhütte	561,560	560,560	560,560
Bochumer Guß	379,377	377,377	377,377
Gebr. Böhrer	329,329	329,329	329,329
Brenner Gas	130,130	130,25	130,25
Budorfer Eisen	287,25	294,75	294,75
Chem. Griesheim	299,75	295,25	295,25
Chem. Albert	217,217	215,215	215,215
Daimler Motoren	217,217	215,215	215,215
Dessauer Gas	130,130	130,25	130,25
Deutsche Lufth.	297,297	297,297	297,297
D. Uebersee-Elektr.	217,217	215,215	215,215
D. Eisen. S. W.	190,75	190,25	190,25
Deutsche Erdöl	1875,1800	1875,1800	1875,1800
D. Gas- & Licht	519,519	519,519	519,519
Deutsches Kali	415,417	417,417	417,417
Deutsche Wälder	380,25	381,50	381,50
Deutsche Eisen	204,204	207,25	207,25
Elekt. Frankf.	336,50	339,25	339,25
Elm. Nürnberg	229,50	231,50	231,50
Eschweil. Bergw.	316,316	315,25	315,25

Vom Devisenmarkt.

30. Juli	29. Juli	30. Juli	29. Juli
Antwerpen-Brisal	245,245	245,245	245,245
Brüssel	149,50	146,50	146,50
Holland	168,168	158,50	158,50
London	322,322	322,322	322,322
Paris	723,723	724,724	724,724
Spanien	227,227	227,227	227,227
Italien	227,227	227,227	227,227
Lissabon	664,25	665,75	665,75
Dänemark	674,25	674,25	674,25
Norwegen	689,689	689,689	689,689
Schweden	157,25	157,25	157,25
Köpenhagen	42,42	42,42	42,42
Newyork	715,715	715,715	715,715
Deutsch-Oesterreich	24,45	24,45	24,45
Budapest	84,80	84,80	84,80
Prag	24,47	24,47	24,47

Berlin, 30. Juli.

30. Juli	29. Juli	30. Juli	29. Juli
Rotterdam-Amsterdam	149,149	149,149	149,149
Brüssel	344,345	344,345	344,345
Christiana	699,690	679,670	679,670
Kopenhagen	694,690	665,670	665,670
Stockholm	594,10	595,90	595,90
Helsingfors	154,80	154,80	154,80
Italien	327,327	327,327	327,327
London	157,80	158,20	158,20
Newyork	42,20	42,30	42,30
Paris	321,65	322,35	322,35
Schweden	715,715	715,715	715,715
Spanien	649,643	649,643	649,643
Wien (alt)	24,47	24,43	24,43
Wien (alt)	24,47	24,43	24,43
Deutsch-Oesterreich	24,47	24,43	24,43
Prag	84,80	84,80	84,80
Budapest	24,47	24,43	24,43

Zürich, 30. Juli.

30. Juli	29. Juli	30. Juli	29. Juli
Deutschland	13,80	13,90	13,90
Wien	3,42	3,45	3,45
Prag	11,75	11,80	11,80
Holland	201,60	201,25	201,25
Newyork	687,50	689,50	689,50
London	21,90	21,97	21,97
Paris	44,75	45,80	45,80
Italien	31,25	31,80	31,80

Allgemeine Wirtschaftsfragen.

Brannweinherstellung aus Obst.

Es wird darauf hingewiesen, daß nach der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüße und Obst vom 5. Juli 1917 (Staatsanzeiger Nr. 188) Obst, Obstweine zur Brannweinherstellung nicht verwendet werden dürfen. Ausnahmen von dem Verbot sind für Obst, das von der Reichsstelle für Gemüße und Obst freigegeben ist, im letzteren Fall können aber nur diejenigen Obstweine zur Herstellung des Brannweins verwendet werden, die bereits vor dem Verbot hergestellt worden sind. Die Reichsstelle für Gemüße und Obst hat nunmehr die Herstellung von Brannwein aus Obst, das nach dem Verbot hergestellt worden ist, untersagt. Die Reichsstelle für Gemüße und Obst hat nunmehr die Herstellung von Brannwein aus Obst, das nach dem Verbot hergestellt worden ist, untersagt. Die Reichsstelle für Gemüße und Obst hat nunmehr die Herstellung von Brannwein aus Obst, das nach dem Verbot hergestellt worden ist, untersagt.

Einheitsstoff für die Zivilbevölkerung.

Berlin, 30. Juli. Wie die Blätter aus Halle an der Saale melden, finden gegenwärtig zwischen der Reichsregierung und den sachlich-berühmten Wehrerwerbenden Verhandlungen statt über die Anfertigung eines militärischen Einheitsstoffes für die Zivilbevölkerung. Es sollen umfangreiche Aufträge gegeben werden, um Betriebsbeschränkungen vorzubeugen.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Zu dem Eingekind. Beitr. Schulaussch. in Fl. wird uns noch folgendes mitgeteilt, um dem Angehörigen Genugtuung zu geben.

Der Schulaussch. hat bei der für die Abrechnung (1909) hat er, von den Antragszahlen und 102,27 gegeben, 16,66 Kinder befreit und 102,27 an derartige Zahlungen geleistet. Das macht pro Jahr 14,60 Einheitslohn. Von obigen Zahlungen entfielen 28,17, also nur 27,5 Prozent auf Befreiungen, und zwar 19,9 Prozent auf Befreiungen und nur 7,6 Prozent auf das Befreiung von Befreiungen resp. Wurzeln.

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache. Sie zeigen, wieviel für die Gesundheit der kleinen Schulkinder getan worden ist, und zeigen, wie von der großen Mühe, die sich der Schulaussch. gibt, um die Röhre durch Bomben zu erhalten und sie vor der Range zu retten. In Zahlen ausgedrückt anderer Städte macht das Befreiung nur 27,5 Prozent, sondern bis zu 55 Prozent aller Leistungen aus. In Karlsruhe werden die Kinder häufig 6- und 7mal zur Behandlung eines einzigen Zahnes wieder befreit und der Zahnarzt leistet seine Arbeit, um ihn zu erhalten und zu erhalten. Auch sind die Fälle nicht selten, in denen Kinder bis zu 4mal wieder befreit werden mußten, bis der Mund vollständig in Ordnung war. Zahlreiche Anerkennungsbriefe und Dank waren bisher der Lohn dafür. Ebenfalls bemüht sich der Arzt, die Kinder sowohl, wie von allen Dingen die Eltern durch Rat und Auskunft zu unterstützen und die Aufforderung an die Eltern, zu diesem Zwecke die Kinder zu begleiten, und die Befreiung in den Text der Befreiungslisten aufgenommen worden. Auch die betreffenden gekrankten Mütter hätte in ausgiebiger Weise Aufklärung erhalten, wenn sie sich nicht geigert hätte, den Zahnarzt zu fragen. In einem solchen Falle, wie dem vorliegenden, wo nur ein feiner fauler Milzahn zu entfernen war, hat der Zahnarzt keine Veranlassung, irgend welche Aufklärung zu geben, zumal er sich nicht wohl fühlte und sehr viele Kinder auf Behandlung warteten.

ABDA
Allgemeine Beleh- und Privat-Darlehens-Anstalt
Kommandit-Gesellschaft
Lahr i. B., Kaiserstr. 80
Fahrr. 497. Gekürzte Briefaufschrift: ABDA, Lahr i. B.
Finanzierungen
Belehnungen
Privat-Darlehen
Zahlr. Empfehlungen
nachweise, Rasche
Verschwieg., angen.
Geschäfts-
abwicklung.

Offene Stellen
Mädchen
mit guten Kenntnissen in
Hilfslofer Familie auf
15. August gesucht.
Strauß, Kronenstr. 15 III

Braves Mädchen
gegen hohen Lohn gesucht.
Werderstr. 33 i. Laden.

Ein Mädchen
i. d. Küche wird gesucht.
Goldener Stern,
Galeriestr. 129.
Für sofortige Beschäftigung
im Haushalt gesucht.
Göbel, Kohn, Erb-
prinzenstraße 28 IV.

Männlich
Suche für meinen Sohn
16 1/2 Jahre a. m. Einjähr.
Lehrstelle
im Maschinenbau oder
elektronischer Fabrik.
Angebote u. Nr. 1662 ins
Tagblattbüro erbeten.

Verkäufer
Suche, welche bei der
Gärtner- bzw. Kranz-
bindereifabrik auf
eingeführt sind, für
Kranzbinden als:
Gurkenthemen, Dahlen,
Krepprosen, Nelken,
Krautblumen, Wachsrosen,
u. m. G. G. Angebote unt.
Nr. 1646 ins Tagblatt.

Millionenschlager
Aufsehen erregende
Erfindung: keine Ein-
tagstagsfrage! Verland-
geteilt, u. 33 Bewerber.
in kurzer Zeit Lan-
tende, da Mittel reich.
Abt. Lind. W. P. P. G. G.
Angebote an Herr.
Herr. G. G. G. G. G. G.
Stenburger 8 10. Ad-
vorte erbeten.

Stellen-Gesuche
Wer würde nicht intell.
einrichten oder Billige
überhaben. Gleich mehr.
Brande. Kaution kann
gehellt werd. Angeb. unt.
Nr. 1645 ins Tagblatt.

Thüring.-Dienstmädchen
Hausmädch., Köchinnen,
Erläuben, Kinderfräulein
u. m. sucht man da. In-
terat im Tagblatt
Goburg, Hagl. ca. 30,000
Nefter. Seite nur 80 Pf.

Männlich
Suche für meinen Sohn
16 1/2 Jahre a. m. Einjähr.
Lehrstelle
im Maschinenbau oder
elektronischer Fabrik.
Angebote u. Nr. 1662 ins
Tagblattbüro erbeten.

Verkäufe
Gebr. Mädchenfräulein,
881/2, pol. 2 zur. Kleider-
schrank 250,- u. verkauft.
Schnitzstraße 123

Haus in Durlach
am Rande des Lärms, mit
5 Zimmern, 10 Bänken u.
ar. Garten (Sandl.) an
2 Straßen, über 1100 qm,
zu verk. Ang. u. Nr. 1659
ins Tagblattbüro erbet.

Wirtschaft
zu verkaufen.
Riedbach, wollen Sie mit.
Nr. 1821 ins Tagblatt-
büro melden.

Gutes land. Holzbett
mit Holz u. Matratze aus
verant. Herrenter. 4811.

Wichtig zu verkaufen:
1. Federbetten,
4 Stellen, n. neu, 800,-
2. feine, feine, feine,
3. feine, feine, feine,
4. feine, feine, feine,
5. feine, feine, feine,
6. feine, feine, feine,
7. feine, feine, feine,
8. feine, feine, feine,
9. feine, feine, feine,
10. feine, feine, feine,
11. feine, feine, feine,
12. feine, feine, feine,
13. feine, feine, feine,
14. feine, feine, feine,
15. feine, feine, feine,
16. feine, feine, feine,
17. feine,

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Wirtshauskranz und Gasthauschild.

Alte deutsche Wahrzeichen.

Im Krug zum grünen Kranze, da lehrst ich durstig ein! So klingts aus durstiger Wanderlehre, wenn nach der Fahrt auf Schusters Kappen von fern her das Gasthaus winkt. Wilhelm Müller hat die schöne Weise erjornt, die eines unserer beliebtesten Volkslieder ist. Doch wer, der sang- und transtrosch seine Sehnsucht hinausschmettert, denkt wohl daran, daß er mit diesem Liede einen walten Branch verherlichet, die schöne Sitte, das Gasthaus durch einen grünen Buschen oder Kranz zu machen! Gerade jetzt, an der Schwelle des Hochsommers, da die Ferienzeit naht und es dem von drückender Arbeitslast befreiten Städter vergönnt ist, nach dem Wanderstab zu greifen, wird der Wanderer, der nicht an der großen Heerstraße stehen bleibt, gewiß häufig in einen alten Dorfkrug einkehren, von dessen Portikus ihn ein kunstvoll aus Blech gefertigter Kranz grüßt.

„Krug“ oder „Schenke“, so hieß es früher allgemein, ehe die leibige deutsche Unsitte, Fremdes mit Bier aufzugreifen, daraus ein festes „Restaurant“ gemacht hat. Und der Kranz? Nun, Kranz und Trunk haben schon immer zusammenggehört. Dem Bacchus, dem Schutzgott aller Trinker, war der Ehrenkranz geweiht; und wenn die Römer und Griechen sich zu ihren Trinkgelagen versammelten, so schlangen sie sich duftige Kränze ums Haupt. Von Rom stammt denn auch die Sitte, das deutsche Wirtshaus mit einem grünen Kranz zu schmücken; denn die ersten Gastwirte in Germanien waren Keltener. Kein Germane hätte sich in alter Zeit dazu verstanden, ein Wirtshaus zu leiten; galt es ihm doch als Schimpf und Schande, Geld für erwiesene Gastfreundschaft zu nehmen! Aber die Zeit verstrich, und mit ihr sank altdruidisches Wesen dahin. Die Abneigung gegen die Gastwirtschaft schwand. Der Deutsche übernahm das Amt und damit auch das dazu gehörige Sinnbild, den grünen Kranz. Zunächst wand man wirklich aus frischem grünem Laub, aus Eichen-, Eichen- und Buchenblättern einen großen Kranz, der, auf eine Stange gesteckt, lustig im Winde flatterte, für alle durstigen Seelen ein tröstlicher Anblick. Das Laub aber verrotzte schnell, und im Winter gar war vollends Mangel daran. Doch man wußte sich zu helfen. Aus Blech stellte man künstliche Kränze her, oder man stochte aus Eisenbändern eine Art „Buschen“. Solch's Schild wird noch heute in Bayern „Bierbuschen“ genannt. Häufig ist auch der Kranz und Bierbuschen vereinigt. Dann hängt der Buschen als reife Frucht in der Mitte des Kranzes. Im Hof wird noch jetzt ein Kranz aus Nadeln aufgehängt, dort, wo Most ausgegossen wird.

Auch in unseren Nachbarländern ist der grüne Wirtshauskranz seit alters Brauch. In den Niederlanden waren zum Beispiel im 16. Jahrhundert die Gastwirte gesetzlich verpflichtet, ihre Häuser durch einen Kranz und in späterer Zeit durch zwei Kränze oder zwei Buschen kenntlich zu machen. In der Schweiz schmücken nach alter Sitte die Buschen einmal im Jahre das beliebteste Wirtshaus mit einem mächtigen Kranze, der aus Eichen- oder Weidenzweigen gewunden und mit bunten Fähnchen und gefärbten Hahnenkammern geschmückt wird. Darin wird vom Krüger noch ein leeres Fäßchen geschoben, und das originale Wirtshauschild ist fertig. Auch vor allen französischen Krügen, die „Cabarets“ genannt werden, hängen die Kränze aus Nadeln, Buchsbaum oder Eichen. Ebenso in Italien. Aber in manchen Gegenden wird hier der Wirtshauskranz auch leider durch einen profanen Pappkranz ersetzt, auf den der Weinrentner in seinen schönsten Letztern sein „Vino“ gemalt hat. Frische Apfelsinen mit Laub und buntem Papierwerk vervollständigen das eigenartige Schild. In England kannte man den grünen Wirtshauskranz bereits zur Zeit der Königin Elisabeth. So sagt Shakespeare in seinem Lustspiel „Was ihr wollt“, daß guter Wein es eigentlich gar nicht nötig habe, durch einen grünen Kranz empfohlen zu werden.

Ist so der grüne Wirtshauskranz unzweifelhaft das älteste Gasthauschild, so bildeten sich im Laufe der Zeit doch auch manche andere Abzeichen heraus, die zum Teil noch heute erhalten sind. Sehr beliebt war

es, diese Ensembles zu vergolden. Daher wimmelt es in kleineren Städten noch jetzt von goldenen Trauben, Engeln, Äblern, Äpfeln usw. Manch Wirtshauschild sprüht auch von Witz. Da gibt es den Gasthof „zur wackelnden Ente“, „zum gackernden Huhn“, „zum lahmen Gans“, gerade hierzu wird wohl mancher aus eigener Erfahrung einen hübschen Beitrag liefern können. Daß der jeweilige Besitzer sein eigenes Licht nicht immer unter den Scheffel stellt, zeigt eine Schänke in einem Orte vor den Toren Berlins, die den schönen Namen trägt: „Zur biden Kanone“. Ihr Besitzer hat nämlich ein Bonbonpoint, das dem Heidelberger Faß an Mundlichkeit nur wenig nachgibt.

Wo ist sie hin, die schöne Wirtshauspoesie, wenn man von fröhlicher Landfahrt wieder heimgekehrt ist und durch die Straßen der Großstadt streift? Dahin sind Krug und Schänke, das Auge sieht nur Restaurationen, Restaurants, Destillationen, Cafés, Hotels, Bars. Möglichst fremdländisch angeputzt mit hochtrabenden Namen: „Café du Nord“, „Café International“, „Café Imperial“, „Hotel Bristol“, „Carlton Hotel“ usw. Fremd, bombastisch, prächtig und nichts sagend. Bei Kriegsbeginn verfiel man in das entgegengesetzte Extrem und wüdete jammlos gegen alle Firmenschilder und Gasthausnamen, die nur irgendwie an das feindliche Ausland erinnerten, ohne zu bedenken, daß es ja gerade das große Publikum war, das diese ausländischen Bezeichnungen verlangt hat. Jetzt sind sie zum großen Teil schon wiedergekehrt, und man muß sagen, daß sich im Einzelnen nicht sonderlich viel verändert hat. Wo sind sie hin, die schönen alten Krüge, in denen unsere Großeltern so behaglich saßen, um sich bei einem gemütlichen Glase Wein oder Bier die damals noch langamer laufende Zeit zu vertreiben! Im Zeitalter der Automobile und der drahtlosen Telegraphie mußte diese Poesie verblasen und erlöschen.

Erzenteilige Hochzeitsreisen.

Die Sucht, vor anderen etwas voranzuhaben und sich hervorzutun, sei es durch das Aufsuchen besonderer Gefahren, sei es durch das Streben nach Originalität, macht bei Menschen von erzenteiliger Veranlagung oft selbst vor der Hochzeitsreise nicht halt. Wie weit dieses Streben geht, erfährt man kürzlich durch eine Meldung aus Newyork, nach der ein bejodertes „originell“ veranlagter Bräutigam sich mit seiner Braut in einem Flugzeug trauen ließ, das während der heiligen Handlung über den Wolkenkragen der Hudson-Metropole kreuzte. Höher hinauf geht nicht, mag sich dieser schaurige Dantee gedacht haben; aber in Wahrheit ist auch dergleichen schon längst dagewesen. Als der französische Astronom Camille Flammarion vor 45 Jahren seine Braut vom Aikare führte, stiegen sie geradewegs in die Gondel eines Ballons und unternahm eine längere Fahrt durch die Luft. Es ist unmöglich, das Entzücken zu beschreiben — so erzählte Frau Flammarion nachher — das ich fühle, als ich zwischen den Wolken mit dem Mann zusammenschwebte, dem ich einige Stunden vorher versprochen hatte, durchs Leben zu folgen. Wir fuhren durch gewaltige Wolkenmassen, und unter uns hatten wir andere Wolken, die ausfanden wie eine riesige Gebirgslandschaft mit Gipfeln, Gletschern, Tälern und Klüften. Es war ein unbeschreiblicher Anblick.

Im Jahre 1879 versuchte Sir Henry Colville auf dieselbe Art seinen Honigmond zu verbringen. Mit seiner Gattin flog er in London im Ballon auf. Ein furchtlicher Sturm raste und man erwartete das Brautpaar vor dem Ausfluge, aber sie lachten nur über alle Warnungen: die Seile wurden gelöst, und binnen wenigen Augenblicken war der Ballon den Zuschauern aus den Händen geschwunden. Die Reise ging insofern gut vonstatten, und die Braut erklärte nachher, sie könnte sich nichts Spannenderes für die Hochzeitsreise denken.

Aber nicht alle Hochzeitsreisen in der Luft haben einen so glücklichen Verlauf gehabt. Als z. B. Hauptmann Carbonnet mit seiner Frau, unmittelbar nach dem berühmten Tempel Wat Poth in Bangkok, in dem sich ein Rieseneisberg, der Tod des Buddha, hochaufstarrt. Auf einem weißen Elefanten hat der Gott Indra geritten. Ein weißer Elefant beherrschte die Seele Buddhas. So bewegen sich um dieses Tier alle Vorstellungen des Buddhismus, und wenn auch nur eine Spur dieses Kults sich erhält, so mußte das wohl in Siam geschehen, dem einzigen Lande, in dem der Buddhismus noch Staatsreligion ist. Die weißen Elefanten sind dem Buddhismen das Symbol der Reinheit und des Lichts. Aber das Weiß, das sie auf dem roten flammeffenen Banner darstellt, ist nur ein Traum. Weiße Elefanten gibt es überhaupt nicht, hat es auch wohl nie gegeben. Hesse-Wartegg hat während seines Aufenthaltes in Siam in den Händen des Staatlichen Jahrbuchs nachsehen lassen, in denen jeder, je gefangene weiße Elefant haarflein geschildert ist. Aber soweit die Geschichte Siams reicht, keiner der heiligen Dichtauter war wirklich weiß oder auch nur absonnig fleischfarben. Selbst der berühmte „Phra Jui“, der im Jahre 1658 unter dem König Phra Narai gefangen wurde, war nur hell gefleckt.

Die weißen Elefanten haben lilafar, roigelbe Augen und weiße Borsten; diese finden sich aber nur sehr vereinzelt, und der Gesamtein-

druck des Tieres ist von einem trüben, ins Helle übergehenden Grau. Ihre Stoßzähne werden niemals abgebeißt und erreichen daher eine enorme Länge. Als der Franzose de Beauvoir vor 40 Jahren Siam bereiste, hat er von den goldenen Halsbändern, den goldenen Ketten, den Amuletten und Edelsteinen der weißen Elefanten geschrieben. In zersetzten Metallgeschloß bot man ihnen die Nahrung, in Prunzgefäßen das Trinkwasser. Heute ist das Gold des Balabandins, der einen jeden Elefantenstand überdacht, zerschlossen. Immerhin deuten kleine vergoldete Buddhastatuetten in Mauernischen der Ställe noch auf die Beziehungen der Elefanten zu dem Stifter des Buddhismus hin. Die riesigen Tiere sind durch starke Notangriffen an den Vorderfüßen gefesselt, und dabei ist noch je ein Hinterbein an einem mannsdicken Holzpfahl angeheftet. Täglich werden die Elefanten aber ausgeführt, wobei sie ein Schwarm von Dienern begleitet. Wenn die Dichtauter im Flusse gebadet haben, so werden sie mit Tamarinde eingerieben, wodurch das Fell angeblüht weiß werden soll. Das ist natürlich auch nicht mehr als Einbildung. Nur bei den großen religiösen und königlichen Festen sind die Elefanten noch, was sie früher waren. Sie haben goldgestickte Gewänder wie die Ungetümme, die Pierre Loti vor der Prozession in Chri-Ragam durch die bläuliche Nacht wandeln sah, mit dem Siegel des Gottes Wischnu auf ihren Stirnen, mit dem Kopfzieren aus goldenen Perlen. Goldverbrämt ist ihr Gesicht, Juwelen blitzen an ihren Schabracken. Die Kornaas haben goldene Leinwand, vier Pagen in Scharlachschürzen gehen zur Seite. Zunderrohre und Bananen werden auf Silbergeschiffen geboten, und in bräunlicher Dampfung läßt, wo die vier Elefanten des Königs sich einhergewälzt haben, das Volk von Bangkok den Staub.

einen Felsgipfel geschleudert und der Hauptmann wurde getölet. Die Braut fand man drei Tage später halbtot vor Kälte und Hunger.

Mehr Glück hatte der amerikanische Sportsmann Robertson, dessen lustige Hochzeitsreise, die leicht einen tragischen Abjluß hätte finden können, doch durch einen glücklichen Zufall glatt abfiel. Als der Ballon etwa 70 Meter hochgestiegen war, verlor die junge Braut vollständig die Fassung, sprang aus der Gondel und fiel — in den Tennesseefluß. Kaum ist wohl ein Bräutigam so plötzlich und so rasch, nachdem er sie zum Altar geführt hatte, von seiner Braut geschieden worden. Glücklicherweise war Robertson kein Mann, der sofort den Kopf verlor, und statt, wie es eine weniger kalblütige Natur vielleicht getan hätte, ihr nachzuspringen, blieb er, wo er war. Bei der rasenden Schnelligkeit, mit der der Ballon flog, hätte er sicher nicht das Glück gehabt, in den Fluß zu fallen. Nun tat er alles, was er tun konnte, um den Ballon zum Halten zu bringen, und einige Stunden später sah er seine Gattin wieder, die ihm ängstlich und über ihre Dummheit schluchzend, aber glücklich darüber entgegenkam, daß alles so gut abgelaufen war.

Aber nicht nur in der Luft haben Neudermählte Strapazen und Gefahren mit lachender Miene ertragen. Vor einer Reihe von Jahren nahm Graf de Resdin seine junge Frau auf eine Reise von Peking nach Indien durch Tibet mit, und als sie anlangen, hatten sie dem Tod hundertmal ins Auge gesehen. In einem Teil des Landes saßen sie fünfzig Tage lang keinen Menschen, und hoch oben im Gebirge, 5500 Meter über dem Meere, wären sie fast verhungert. Beim Durchgang durch einen Strom wurden alle ihre Habseligkeiten von der Strömung fortgespült, und sie hatten nichts anderes zum Leben, als das Wild, das sie schießen konnten. Nicht weniger abenteuerlich war die Hochzeitsreise, die Major Bonel Cotton und seine junge Frau durch das dunkelste Afrika machten. Mehrere Monate durchwanderten sie einjam die Urdälder, umgeben von Menschenfressern. Vor einigen Jahren verjügte der amerikanische Missionar Max Fleischmann und seine Frau, eine Hochzeitsreise zum Nordpol zu machen. Daß sie dabei nur ein Stück in die arktischen Eismassen hinaufkamen, ist noch erinnerlich. Sie übten die Jagd aus und lebten sich in die Felle der Tiere, die sie aßen. Frau Fleischmann schloß selbst zwei Eisbären, und daß das Unternehmen erfolgreich war, dafür zeugte die Rückkehr des Paares. Die Hochzeitsreise war die 350000 Mark wert, die sie gelostet hatte.

Eine der merkwürdigsten Hochzeitsreisen, die man kennt, unternahm ein Schweizer mit seiner Gattin. Das Paar hatte sich vorgenommen, um die Welt zu reisen und alle Hauptstädte Europas zu besuchen. Durch Ägypten und weiter hinunter durch Afrika kamen sie nach Kapstadt. Von dort reisten sie nach Indien, das sie kreuz und quer durchzogen; dann wurde der Kurs auf Australien gerichtet, wo ihr erstes Kind geboren wurde. Von Australien fuhr sie nach San Francisco und dann zu allen wichtigen Städten in Nordamerika. Als sie nach drei Jahren nach Bern zurückkamen, hatten sie 50000 Kilometer zurückgelegt und 100000 Mark ausgegeben. — Heute könnten sie freilich eine Weltreise nicht mehr für dieses Geld machen.

Kleines Feuilleton.

Direktionsbesuch. Darüber schreibt ein alter Königsberger: Als wir vor dem Kriege — jetzt hat sich das leider erheblich verändert — noch einen regen Fabrikbetrieb hatten, fanden unsere Getreidehändler, im Volke „Sackträger“ genannt, im Ruhe eines zwar recht deeren, aber oft auch sehr treffenden Humors. Ein paar Beispiele dafür werden auch in weiteren Kreisen gewürdigt werden.

In dem auch dangehörig interessantem alten Speicherviertel Königsberg kann man hiezu beobachten, wie die Getreidehändler jeden vom Schiff oder Eisenbahnwagen zum Speicher getragenen Korn sack durch einen Kreidestrich auf der Speichertüre oder dem Fachwerk markieren. Zehn Striche bedeuten dabei den Transport von

zehn Säcken, zehn darüber querliegende Striche zehn weitere Säcke usw. Es kommt auch noch vor, daß diese doppelte Buchführung auf einen der großen Vorklässe vorgenommen wird, die die Speicherecken vor Beschädigungen durch Luftzugmerke schützen sollen. So sah ich eines Tages einen dieser alten Steinwächter auf der Plattform der belebtesten Speichertreffe, von oben hin unten mit den bekannten Merkzeichen bedeckt, als plötzlich ein großer Köter herantrötete, der Stein beschupperte und dann zu einer ihm wenig erscheinenden Handlung benutzte, die Hund mit ausgeprohener Vorliebe gerade an den Steinern vornahm. Einer der Herren Sackträger beobachtet mit Gemütsruhe den Vorgang und ruft dann dem Schreiber, der sich für einen Augenblick in den Speicher begeben hatte, zu: „Karl, komm' run. Da is eener in dien Kontor, der lecht di dien ganzes Hauptbuch ut!“

Eine hierorts vielerzählte Anekdote will mancher Zeigenosse noch selbst erlebt haben. Als in alten Tagen die Grüne Brücke in Königsberg noch mit zwei Handwinden aufgezogen und niedergelassen wurde, wartete an einem Sonntagmorgen eine Menge Leute lange an der Schließung der Brücke. In der Mitte der Speichertreffe stehen ein paar Getreidehändler, und außerdem ist auch der kommandierende General in voller Uniform des Weges dahergekommen und blüht nun, geduldsig wartend, in die hiergelben Ähren des Peggels. Der Brückenwärter hat jedoch mit der umständlichen Prozedur des Niederklassens begonnen, aber diese Arbeit geht recht langsam vonstatten. Da ertönt plötzlich aus dem Chor der Sackträger eine Stimme: „Drell man, drehe nur, Kvarke, drell man! Ge' un de Kromm, manderende, wi' stoanne hier wie e paar Dapf! (Ich und der kommandierende, wir stehen hier wie ein paar Affen.)“

Endlich noch ein Wisden, das ebenfalls einen Königsberger Speicherecke in den Mund spelet wird: Fritz trifft auf der Straße den Anwalt, der stark schwanfende Bewegungen macht, und spricht ihm mit den Worten an: „Aber, Minch, du best jaan besaape!“ — Darauf August: „Wo stoffest du Gelassenheit? Besaape? — dat schänt nusch, dat verzeiht! Aber weest, Minch, du best dammlich — un dat blümt!“

Raubvogelunterricht. Eine Beobachtung über den Unterricht, den der Vater Raubvogel den Jungen im Fange der Beute erteilt, macht B. Hoffmann in der Dreimonatlichen Monatschrift bekannt, und seine Mitteilung verdient nicht nur wegen ihrer Seltenheit besondere Beachtung, sondern auch wegen ihres Wertes für die Tierpsychologie. In einem Hofort beobachtete Hoffmann einen jungen und einen alten Raubvogel. Der alte kam mit seiner Beute, einem schlängelartigen Reptil, herangekrochen, worauf ihm der junge entgegenflog und in kläglichem Tonen um das Futter bettelte. Der alte aber verweigerte die Beute gegen den jungen, der sofort mit ihm darum kämpfte. Nachdem er dem Jüngling seine Eier energisch verweigert hatte, ließ er die Beute fallen, und der junge mußte sie nun mit großer Mühe selbst erhaschen. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich mehrere Male. Der Alte gab dem Jungen realistischen Unterricht in der Kunst, die Beute anzufangen.

Schwedischer Humor. (Telegraphische Kommunikation.) Eine Frau telephonierte an ihren neuen Hausarzt, ihr Mann sei krank. Er fragte über starke Hebelkeit und heftige Schmerzen am Hinterkopf. Der Doktor fand nach der Beschreibung deutliche Zeichen von Malaria.

„Und was soll er tun?“ fragte die Frau. Im selben Augenblick kam ein anderer Teilnehmer in die Leitung, und die Frau hörte folgende Antwort eines Ingenieurs, der mit einem Mühlenselbster sprach:

„Es scheint mir, daß die Innenseite mit einer Röhre von ansehnlicher Dicke belegt ist. Am besten ist es, Sie lassen ihn abends kalt werden, und bevor Sie ihn am anderen Morgen abgeben, nehmen Sie einen kräftigen Hammer und tun einige kräftige Schläge auf die Außenseite. Dann nehmen Sie eine Spritze mit recht kräftigem Strahl und spritzen auf die am schlimmsten mitgenommenen Teile. Ich glaube, daß das helfen wird.“

Der Doktor wunderte sich, daß er nie wieder etwas von seinem Malaria Patienten hörte.

Weiße Elefanten.

Siams heilige Tempeltiere. — Buddhistischer Kult.

Man kennt Heinrich Heines boshaftes Gedicht vom König von Siam, Mahawajang, und seinem weißen Elefanten, dem heiligen Dichtauter, der mit allen Schätzen und Köstlichkeiten Indiens umgeben ist. Das ist auch heute noch nicht sonderlich anders als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, obgleich Siam seitdem auf dem Wege zur Zivilisation nicht wenig fortgeschritten ist. Schon der vor zehn Jahren verstorbene König Chulalongkorn war ein viel zu aufgeklärter Mensch, um ernstlich an die überirdischen Eigenschaften zu glauben, die die Siamer seit altersher den weißen Elefanten zuschreiben, und sein Sohn, der gegenwärtige König Rajawong, hat als Kronprinz fünfzehn Jahre in England gelebt, dort sehr ernste und ausgedehnte Studien getrieben und ist mit dem Nützlichsten abgeklärteren abendländischer Bildung auf den Thron gelangt, so daß von ihm noch ungleich weniger als von seinem Vater anzunehmen ist, er werde auch nur im geringsten innerlich von dem Kult des weißen Elefanten überzeugt sein. Wenn dieser Kult trotz alledem auch heute noch fortlebt, so geschieht das mit Rücksicht auf den Glauben des buddhistischen Volkes, zumal der König von Siam der einzige Souverän ist, der sich noch zur Lehre Buddhas bekennt, und der infolgedessen bei den Buddhisten aller Länder gewissermaßen als das Oberhaupt des Glaubens gilt. Auch Ernst von Hesse-Wartegg, der bekannte, vor einigen Jahren verstorbene Weltreisende, hat sich aus eigener Anschauung gegen die falsche Auffassung gewandt, daß der weiße Elefant in Siam sozu sagen noch als Gottheit verehrt werde. Aber es wäre sehr

unflug gewesen, wenn man die heiligen Traditionen der Buddhisten verlegt und die weißen Elefanten zu ganz gewöhnlichen Küsteltieren degradiert hätte. Uebrigens ist für die gläubigen Buddhisten nicht nur der weiße Elefant, sondern überhaupt jedes Tier heilig und unverletzlich; könnte doch die Seele eines Verstorbenen darin festsitzen. Das gilt sogar von Fischen und Käufen, die der Buddhist ruhig gewöhnen läßt, auch wenn sie ihn noch so peinigen.

Die vier Ställe, in denen des Königs von Siam vier weiße Elefanten fesseln, befinden sich neben dem berühmten Tempel Wat Poth in Bangkok, in dem sich ein Rieseneisberg, der Tod des Buddha, hochaufstarrt. Auf einem weißen Elefanten hat der Gott Indra geritten. Ein weißer Elefant beherrschte die Seele Buddhas. So bewegen sich um dieses Tier alle Vorstellungen des Buddhismus, und wenn auch nur eine Spur dieses Kults sich erhält, so mußte das wohl in Siam geschehen, dem einzigen Lande, in dem der Buddhismus noch Staatsreligion ist. Die weißen Elefanten sind dem Buddhismen das Symbol der Reinheit und des Lichts. Aber das Weiß, das sie auf dem roten flammeffenen Banner darstellt, ist nur ein Traum. Weiße Elefanten gibt es überhaupt nicht, hat es auch wohl nie gegeben. Hesse-Wartegg hat während seines Aufenthaltes in Siam in den Händen des Staatlichen Jahrbuchs nachsehen lassen, in denen jeder, je gefangene weiße Elefant haarflein geschildert ist. Aber soweit die Geschichte Siams reicht, keiner der heiligen Dichtauter war wirklich weiß oder auch nur absonnig fleischfarben. Selbst der berühmte „Phra Jui“, der im Jahre 1658 unter dem König Phra Narai gefangen wurde, war nur hell gefleckt.

Die weißen Elefanten haben lilafar, roigelbe Augen und weiße Borsten; diese finden sich aber nur sehr vereinzelt, und der Gesamtein-

druck des Tieres ist von einem trüben, ins Helle übergehenden Grau. Ihre Stoßzähne werden niemals abgebeißt und erreichen daher eine enorme Länge. Als der Franzose de Beauvoir vor 40 Jahren Siam bereiste, hat er von den goldenen Halsbändern, den goldenen Ketten, den Amuletten und Edelsteinen der weißen Elefanten geschrieben. In zersetzten Metallgeschloß bot man ihnen die Nahrung, in Prunzgefäßen das Trinkwasser. Heute ist das Gold des Balabandins, der einen jeden Elefantenstand überdacht, zerschlossen. Immerhin deuten kleine vergoldete Buddhastatuetten in Mauernischen der Ställe noch auf die Beziehungen der Elefanten zu dem Stifter des Buddhismus hin. Die riesigen Tiere sind durch starke Notangriffen an den Vorderfüßen gefesselt, und dabei ist noch je ein Hinterbein an einem mannsdicken Holzpfahl angeheftet. Täglich werden die Elefanten aber ausgeführt, wobei sie ein Schwarm von Dienern begleitet. Wenn die Dichtauter im Flusse gebadet haben, so werden sie mit Tamarinde eingerieben, wodurch das Fell angeblüht weiß werden soll. Das ist natürlich auch nicht mehr als Einbildung. Nur bei den großen religiösen und königlichen Festen sind die Elefanten noch, was sie früher waren. Sie haben goldgestickte Gewänder wie die Ungetümme, die Pierre Loti vor der Prozession in Chri-Ragam durch die bläuliche Nacht wandeln sah, mit dem Siegel des Gottes Wischnu auf ihren Stirnen, mit dem Kopfzieren aus goldenen Perlen. Goldverbrämt ist ihr Gesicht, Juwelen blitzen an ihren Schabracken. Die Kornaas haben goldene Leinwand, vier Pagen in Scharlachschürzen gehen zur Seite. Zunderrohre und Bananen werden auf Silbergeschiffen geboten, und in bräunlicher Dampfung läßt, wo die vier Elefanten des Königs sich einhergewälzt haben, das Volk von Bangkok den Staub.

Noch größer ist die Freude, wenn es geschieht, einen neuen weißen Elefanten zu fangen, denn das wird im ganzen Reiche als glückbringend angesehen. Der glückliche Fänger wird hoch belohnt und im Rang erhöht. Zunächst wird das Tier nach der früheren Landeshauptstadt Anutiah gebracht, die bis heute das Hauptquartier des königlichen Elefantenkorps und der siamesischen Kriegselefanten bildet. Auf dem geschmückten Floss fährt dann das Tier dem Menam abwärts nach Bangkok, wo Hunderttausende von Menschen seiner Ankunft harren. Zwei Monate lang muß dann der Elefant in einem für ihn erbauten Pavillon verbleiben, man treibt dort mit allerlei seltsamen Zeremonien die bösen Geister aus dem Riesenleib und erst dann erfolgt, wiederum unter großen Festlichkeiten, seine Taufe und seine Ueberführung in den heiligen Stall. Im Festzug selbst nimmt der König selbst, auf einem goldenen Thron sitzend, der von acht aufbelebten Säulen getragen gehalten wird. Dem König zu Säulen wird der festsitzende, goldene Sonnenfächer getragen, der stets über dem Herrscher schweben muß; neben ihm läuft der Fächerwehler, der Trabant mit der Bettelbüchse des Königs, die von Diamanten stummt, und mit dem goldenen Speinapf, Diener, die Schalen, Kannen, Gewänder für die buddhistischen Pagen schleppen, der prinzipale Hauptmann der weißen Elefanten und sein neuer Pfleger, dem die heraufgehende Zeremonie gilt. In ihren knallgelben, fließenden Kutten legen die Pagen das halbweiße Tier ein. Sie taufen es mit einem Namen, den es selbst zu verweisen hat; denn es frißt das Zunderrohrblatt, auf das sein Titel gesetzt wird. Dieser Titel ist umso höher, je größer die weißen Fleden sind, die das Tier zeigt. Einen ganz weißen Elefanten würde man gleich dem König „Maha“ d. h. Majestät nennen.

Neuregelung des Steuerabzugs

Mit dem 1. August d. J. tritt das nunmehr im Reichs-Gesetzblatt vom 21. Juli 1920 in Kraft...

Zur Abgabe einer Steuererklärung für die Veranlassung zur Besteuerung...

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet...

Über sämtliche Punkte des Vorwurds ist eine Erklärung abzugeben...

Die Einleitung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist anzuwenden...

Der die Frist zur Abgabe der im obstehenden Steuererklärung veranlagt...

Der Reichsmittler der Finanzen erläßt die näheren Bestimmungen zur Ausführung dieses Gesetzes...

Karlsruhe, den 30. Juli 1920. Finanzamt - Hauptsteueramt.

Karlsruher Straßenbahn.

Der Gemeindefiskus mit der Straßenbahn...

Im Anschluß an die Bekanntmachung der Straßenbahn...

Die bis zum 1. August 1920 auf Grund der §§ 45 bis 52 des Einkommensteuergesetzes einbehaltenen Beträge...

Karlsruhe, den 30. Juli 1920. Städtisches Bahnamt.

Bankhaus Straus & Co.

Karlsruhe Friedrichsplatz 1, Eingang Ritterstraße.

Fernsprechanhluß: Für Ortsverkehr: Nr. 30, 402 und 506 für Fernverkehr: Nr. 4901 - 4904.

Öffentliche Aufforderung

Zur Abgabe einer Steuererklärung für die Veranlassung zur Besteuerung...

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet...

Über sämtliche Punkte des Vorwurds ist eine Erklärung abzugeben...

Die Einleitung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist anzuwenden...

Der die Frist zur Abgabe der im obstehenden Steuererklärung veranlagt...

Der Reichsmittler der Finanzen erläßt die näheren Bestimmungen zur Ausführung dieses Gesetzes...

Karlsruhe, den 30. Juli 1920. Finanzamt - Hauptsteueramt.

Lebensmittel-Verteilung

für die Woche vom 2. August bis 8. August 1920.

1. Haferflocken 250 g zum Preise von Mf. 1.20 gegen die Marke Nr. 10.

2. Manioca 250 g zum Preise von Mf. 2.25 gegen die Marke Nr. 11.

3. Erdbeeren 500 g zum Preise von Mf. 2.50 gegen die Marke Nr. 12.

4. Äpfel 250 g zum Preise von Mf. 1.25 gegen die Marke Nr. 13.

5. Meismehl 500 g zum Preise von Mf. 5.- gegen die Marke Nr. 14.

6. Kondensmilch 1 Liter zum Preise von Mf. 7.50 gegen die Marke Nr. 15.

7. Anthonis markenfrei zum Preise v. Mf. 7.50 für 1 Pfundpaket und Mf. 7.20 für 1 Pfd. lose.

8. Fett 125 g Kokosfett und 125 g Speisefett zum Preise von Mf. 3.25 für je 125 g gegen die Marke Nr. 14 in den Begeereten.

9. Fett, Kaminene 150 g Margarine zum Preise von Mf. 10.35 für das Pfund gegen die Marke Nr. 15 und zwar in den Getreidekaufstellen: Nr. 263-258 Dienstag, den 3. August bis Donnerstag, den 5. Aug. 1920.

10. Die Abrechnung für Haferflocken erfolgt wie üblich.

11. Vorkauf für die Woche v. 9. bis 15. Aug. 1920: Bohnen 500 g, Ruchweiz 500 g, Süßholz 1 Brie.

Karlsruhe, den 30. Juli 1920. Nahrungsmittellager der Stadt Karlsruhe.

Soziale Frauenschule des Badischen Frauenvereins.

Zweijähriger Lehrgang für Ausbildung zu freiwiliger und beruflicher sozialer Arbeit. Beginn des neuen Schuljahres 20. September. Säbuna und Kunstfert Gartentrabe 49 in Karlsruhe.

Große Hundeausstellung

im Städt. Schlachthof am Samstag, 31. Juli von 1 Uhr ab u. Sonntag, 1. August. Nahezu 600 Hunde aller Rassen gemeldet.

Samstag allgemeine Prämierung. Sonntag Prämierung der Zuggruppen und Vorführung der besten Hunde.

Verein der Hundes Freunde. E. V.

Bekanntmachung.

Den Fortbildungsausschreitend. Die Eltern oder deren Stellvertreter...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind nach § 10 des Gesetzes vom 19. Juli 1918 verpflichtet...

Schöne helle Büroräume

60 qm zu ebener Erde, zu vermieten. Architekt Elsch, Karl-Wilhelmstr. 50.

Büro- und Lagerräume

vollst. mit fl. Robung in Durlach und Karlsruhe zu vermieten. Architekt Elsch, Karl-Wilhelmstr. 50.

Schöne Lagerräume

mit Einfahrt und Gleisanschluss, hell und luftig, mehrere 100 qm, zu vermieten. Architekt Elsch, Karl-Wilhelmstr. 50.

Betriebswerkstätten gesucht.

Serren- und Anbaufleider-Fabrik sucht per sofort helle Räume als Wertstätten geeignet mit Gas und elektr. Licht. Angebote unter Nr. 1632 ins Tagblattbüro.

Zimmer

Madame sucht sofort oder später möbliertes Zimmer mit elektr. Licht Dauermieter. Angebote unter Nr. 1635 ins Tagblattbüro.

Geld

verleiht in kurzer Zeit Selbige v. 100 Mark an auswärtig an jedermann bei monatlicher Rückzahlung durch Dr. Buchleiber Karlsruhe Draisstraße 17. Sprechst. von 2-6 Uhr nachm. Strenge diskret.

Verschiedenes

Privat-Pension übertrage 1911 nicht noch bessere Bedingungen. Einzel-Anlage v. gut. Verfügt, 4 Monate alt, als eigen abgab. Ohne gegenseitige Vergütung. Angebote unter Nr. 1634 ins Tagblattbüro.

Kapitalien

Junger Mann in fester Stellung sucht von Selbstgeber Darlehen v. 700.- gegen Sicherheit, 700.- gegen Sicherheit, 700.- gegen Sicherheit. Angebote unter Nr. 1636 ins Tagblattbüro.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute vormittag 11 Uhr entschlief sanft im Alter von 82 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter Frau Oberingenieur Stefanie Steinam.

Forbach (Baden), 29. Juli 1920. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Anna Schuemacher, geb. Steinam in Waldshut, Martha Stehphan, geb. Steinam in Forbach (Baden). Beerdigung Samstag nachmittag 3 Uhr in Forbach.

Todes-Anzeige.

Gestern abend 8 Uhr verschied mein lieber Mann Privatier Ernst Rausch Hagsfeld, den 30. Juli 1920. Die trauernde Witwe. Feuerbestattung: Samstag nachmittag 3 Uhr.

Träume.

Roman von Hermann Weid. (Nachdruck verboten.)

In wachsendem Staunen lauschte Sanna. Nicht alles begriff sie von Ewalds Worten.

„Und deine Mutter?“ sagte sie, als Ewald gendete hatte.

„Ueberrascht sah Ewald sie an. Wozu diese Frage? Wer dachte jetzt daran? Log dies nicht weit ab, jenseits des Erlebten und des Zufälligen?“

„Alles war verfunken vor dem Einen, Gewaltigen, das Bergmann in ihm erweckt hatte. Erwacht war er zu neuem Leben. Das Nicht sah er in der Ferne, dem er zutrieb.“

Nichts sah er außer dem. Nicht die Mutter; nicht das düstere Haus, in dem er schwere Jugend verlebte hatte.

Bitternd, berauscht sah er neben Sanna. Wieder und wieder küßte er sie. Sein neues Leben, das wie ein Frühlingstag vor ihm lag, küßte er in ihr.

Die Landschaft, durch die er heimwärts fuhr, betrachtete er verwundert, als sehe er sie zum ersten Mal. Wie die Wiesen leuchteten und der ferne Wald herüberlachte!

Dunkel schimmerte der See. Dicht am Wasser eilte der Zug hin. Ewald zog die feuchte Luft tief ein. Aller Welt hätte er am liebsten sein Glück veräußert.

Reizend hielt der Zug. Mit einem Satz sprang Ewald aus dem Wagen. Trunken vor Freude eilte er durch die Straßen.

Pföflich fühlte er, wie seine Beine langsamer gingen. Schatten legten sich auf seinen Weg. Unter der Laterne stand Frau Klaus. Er sah sie von weitem. Wollte umkehren, enteilten,

dahin, woher er gekommen war. Wo die Sonne schien, die jetzt verblühen war.

Seine Kehle war zugeschnitten. Er raffte sich auf, zwang sich zu einem wilden, verzweifelt Entschluß. Sogleich sollte die Mutter sein Vorhaben erfahren.

Küßte sah Frau Klaus den Sohn an. „Ich habe dich mit dem früheren Zug erwartet. Der Reisende ist drinnen; er möchte abrechnen.“

Ewald geriet in sich nach Worten. Verwundert betrachtete ihn Frau Klaus; dann wandte sie sich ab. Wie ein geschlagener Hund ging Ewald hinter ihr her.

Er schalt sich feige, als er später in seinem Zimmer umherrannte. Wo war der Mut, den er kurz vorher befehlen zu haben glaubte?

Er lauschte in sich hinein, rief nach der Freude, die Bergmanns Worte in ihm erweckt hatten. Leise, kaum vernehmbar, antwortete sie.

Es mußte geschehen! In diesem Tage noch mußte er die Einwilligung der Mutter zu seinem Plane finden! Sie mußte ihn verheßen! War er nicht ihr Kind! Alles würde er ihr sagen; das er immer lustlos im Geschäft arbeitete, wie sein ganzes Wesen ihn zur Muß dränge und daß er in ihr Großes zu erreichen hoffte.

Dennoch hangte ihm vor dem Zusammensein mit seiner Mutter.

Stumm sah er am Tisch. Er würgte an den Dissen. Schweif stand auf seiner Stirne, obwohl es im Zimmer kühl war.

Den Augenblick schante er herbei, an dem die Wägel von Tische aufstehen würden. Und doch wünschte er, daß dies nie geschehe.

Als dann Mutter und Sohn allein beisammen saßen, Frau Klaus in die Zeitung vertieft, versuchte Ewald einige Male, zu sprechen. Er brachte keinen Ton über die Lippen.

Ich will warten, bis die Mutter mit dem Leben zu Ende ist, redete er sich ein. Aber auch dann schweig er.

In dieser Nacht schloß er die Augen nicht.

Zehntes Kapitel.

Zwei Tage kämpfte Ewald. Am dritten Morgen zwang er seine Angst nieder.

„Ich möchte dir etwas sagen, Mutter.“ Frau Klaus war im Begriffe, anzugehen.

„Muß es gleich sein?“ fragte sie kurz, obenhin. „Dahin antwortete Ewald: „Nein! nein! Es hat Zeit bis später.“

An der Türe lehnte Frau Klaus wieder um. „Sage lieber gleich, was dich drückt, sonst hast du doch keine Ruhe.“

„Es klang überlegen; mit leichtem Spott. Sie standen sich gegenüber. Sie in der Hülle ihrer Kraft und ihres starken Willens. Er schwächlich, bleich; Angst in den klackernden Augen. Ungleiches Gegenüber.“

„Mutter, ich möchte... es muß einmal gesagt sein... ich möchte aus dem Geschäft heraus... ich will mich ganz der Muß widmen!“

Frau Klaus fuhr zurück, als sei ein Blitz vor ihr niedergefahren. Schneeweiß war ihr Gesicht. „Du bist wohl verrückt!“ schrie sie. Sie hielt sich am Tisch; ihre Beine trugen sie kaum mehr.

„Es ist mein Ernst, Mutter. So kann es nicht weitergehen. Ich gehe hier zugrunde. Und dem Geschäft kann ich doch nichts nützen.“

„Sei still, sonst weiß ich nicht, was ich tue!“ Sie lachte schrill auf.

„Hast du kein Schamgefühl im Leib, daß du mit einem derartigen Anfinnen kommst! Das Geschäft im Stiche lassen! Niemals dulde ich das! Niemals!“

Sie peitschte sich in wilden Zorn. Wie läppisch Ewald dastand! Sie hätte ihn schlagen können.

„Ich radere mich Jahre lang ab, damit aus dem Geschäft etwas Rechtes wird, und du wirfst es verächtlich beiseite! Wegen der blödsinnigen Muß! Ich soll wohl bis in alle Ewigkeit den Karren weiterziehen, damit der Herr ein flottes Leben führen kann. Verhungern lasse ich dich, daß du es weißt. Ich lasse dich überhaupt nicht fort! Und wenn ich dich einsperren muß!“

Ewald lehnte am Schreibtisch. Seine Hände hingen schwer herunter. Er drohte unter dem Grimm seiner Mutter zusammenzubrechen.

„Herr Bergmann hat gesagt, daß ich großes Talent habe und es als Mußler weit bringen könne.“

„Ein Esel ist der Bergmann! Der hätte auch Besseres zu tun, als jungen Menschen den Kopf zu verdeden.“

Erregt fuhr Ewald auf. „Bergmann ist kein Esel!“

„Sei still! Ich lasse mir nicht auf der Nase herumtanzen. Ist das überhaupt eine Art, mit seiner Mutter zu reden! Dein Verhalten paßt mir schon lange nicht mehr. Und die Sauferei in den Wirtshäusern erst recht nicht. Wenn die Muß dich nicht mehr verdedt, peise ich darauf!“

Langsam, schwer erwiderte Ewald: „Ich habe mir Mühe gegeben, Mutter, mich in das Geschäft einzulernen. Du mußt es bemerkt haben. Auch wie ich darunter gelitten habe, weil es mich immer wieder zur Muß getrieben hat. Ich kann doch nichts dafür!“ schrie er verzweifelt auf. „Mir wäre es auch lieber, wenn ich anders wäre und die schönsten Stunden nicht durchmachen müßte!“

(Fortsetzung folgt.)

